

# Offene Tore

Beiträge zu einem neuen christlichen Zeitalter

**Albrecht Gralle**

Pulsschläge  
Seite 126

**Thomas Noack**

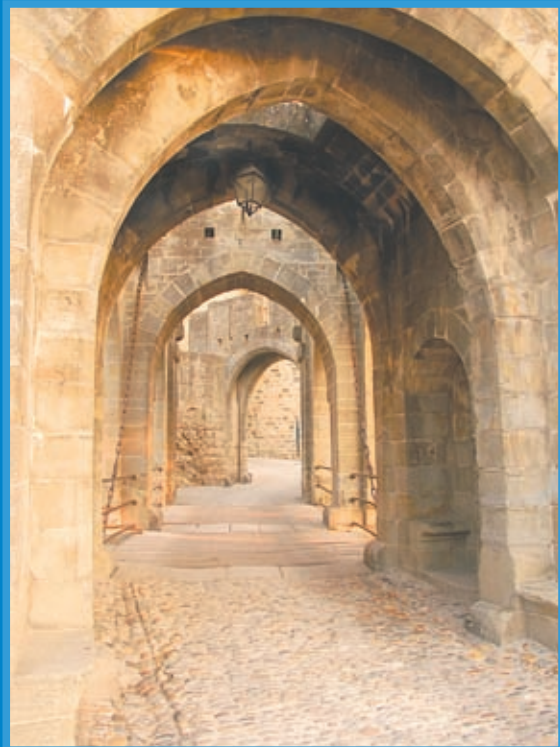
Jesu Nachtgespräch  
mit Nikodemus  
Seite 131

**Heinz Grob**

Religion für Einsteiger  
Seite 153

**Olle Hjerm**

Swedenborg in Stockholm  
Seite 158



# Offene Tore

## Herausgeber

Neue Kirche der deutschen  
Schweiz

Apollostrasse 2  
Postfach | CH-8032 Zürich

Telefon +41 (0) 44-383 59 44  
Fax +41 (0) 44-382 29 44

[www.swedenborg.ch](http://www.swedenborg.ch)  
[info@swedenborg.ch](mailto:info@swedenborg.ch)

## Verlag

Swedenborg-Verlag Zürich  
pg verlagsauslieferung  
pg medien GmbH

Mühlweg 2  
D-82054 Sauerlach

[www.shop.swedenborg.ch](http://www.shop.swedenborg.ch)  
[bestellung@pg-va.de](mailto:bestellung@pg-va.de)  
Fax +49 (0) 81 04 90840-15

Postgiro Zürich 80-2158-8  
Postgiro Stuttgart 8780-708  
BLZ 600 100 70

## Schriftleitung

Thomas Noack

## Erscheinungstermine

Die Zeitschrift erscheint viermal  
jährlich. Eine Abbestellung ist  
nur zum Ende eines Jahrgangs  
möglich; spätestens bis zum  
30. September.

## Einzel- und Abopreis

Einzelheft sFr. 7.– / 4.50  
Jahrgang sFr. 25.50 / 17.–  
Interessenten können sie ein  
Jahr lang gratis abonnieren.

## Inhalte

Für den Inhalt sind die Autoren  
selbst verantwortlich. Die  
Schriftleitung legt Wert auf die  
Darstellung unterschiedlicher  
Standpunkte, sofern sie ihren  
eigenen Zielen nicht schon im  
Ansatz widersprechen.

## Verwendete Abkürzungen

Oft zitierte Werke Emanuel  
Swedenborgs:

- HG Himmlische Geheimnisse
- EO Die Enthüllte Offenbarung
- OE Offenbarung Johannis erklärt
- HH Himmel und Hölle
- WCR Die wahre christl. Religion
- LW Die Göttl. Liebe und Weisheit
- GV Die Göttliche Vorsehung
- EL Eheliche & buhlerische Liebe
- NJ Vom Neuen Jerusalem
- VH Vier Hauptlehren der Neuen Kirche

## Weitere Auskunftadressen

Swedenborg Zentrum Berlin  
Telefon 030- 825 60 45  
Fontanestraße 17A  
D-14193 Berlin

## Stefan Rohlf

Telefon 04131- 603 01 02  
H.-Fr.-Hartmann-Straße 19  
D-21357 Bardowick

## Jürgen Kramke

Telefon 030- 341 45 73  
Otto-Suhr-Allee 135  
D-10585 Berlin

## Miriam Barduhn

Telefon 05231-943 72 92 oder  
015 77- 47494 51  
Krumme Straße 33  
D-32756 Detmold

## Dr. Eberhard Zwink

Telefon 07172-2 15 13  
Kelterstraße 4  
D-73547 Lorch-Waldhausen

## Alfred Dicker

Telefon 08171- 48 83 99  
Beuersbergerstraße 37  
D-82515 Wolfratshausen

## Bernhard Fäth

Telefon 08053-2090 03  
Hohenrieststraße 10  
D-83139 Schwabering

## Helmut Zangerle

Telefon 0662 - 48 04 24  
Tiefenbachstraße 19  
A-5161 Elixhausen

Ich lebe mein Leben in wachsenden Ringen,  
die sich über die Dinge ziehn.  
Ich werde den letzten vielleicht nicht vollbringen,  
aber versuchen will ich ihn.

Ich kreise um Gott, um den uralten Turm,  
und ich kreise jahrtausendlang;  
und ich weiß noch nicht: bin ich ein Falke, ein Sturm  
oder ein großer Gesang.

*Rainer Maria Rilke*

Aus dem Stundenbuch  
erschienen 1905

# Pulsschläge

von Albrecht Gralle

Sie waren zu dritt unterwegs und hatten sich für diesen Tag extra frei genommen. Nach Jahren hatten sie sich wieder getroffen und ließen nun beim Wandern alte Schulzeiten auferstehen. Wie Schmetterlinge tanzten drei Worte ständig hin und her: »Wisst ihr noch ...?«

Die beiden Männer, der eine: dünn, fast hager, mit Vollbart und Jeans, der andere: kleiner, glatt rasiert in einer lässigen Leinenhose, hatten die Frau in die Mitte genommen. Sie trug einen leichten Trägerrock, über den sie eine dünne Jacke gestreift hatte.

Übersät mit welchem Laub vom letzten Jahr, schlängelte sich der federnde Waldweg an hohen, geraden Buchenstämmen vorbei. Dann wurde er breiter, öffnete sich nach dem Wald und lief an einer großen Wiese entlang, auf der zehn oder fünfzehn Obstbäume standen.

Es sah schon nach Herbst aus, denn die Spitzen der Apfelbaumblätter leuchteten gelb, und zwischen den Zweigen hingen kleine, rote Äpfel.

Es roch auch nach Herbst, nach dem süßen Duft einer gemähten Wiese irgendwo in der Nähe, auf der wilde Blumen und Kräuter gestanden hatten.

Der Bärtige stutzte, als er über die Wiese blickte, auf der ein Glanz lag wie aus grüner Seide. Was er sah, war eigentlich nicht möglich: Zwischen den grünen Grasbüscheln wuchsen gelbe Bündel aus Osterglocken.

Was war das? Etwa Frühling im Herbst? Hatte sich ein Hobbygärtner einen Scherz erlaubt?

Er machte die andern beiden darauf aufmerksam. Auch sie fan-

den die Osterglocken auf einer Herbstwiese ziemlich merkwürdig. Irgendwie unpassend.

»Es sieht aus wie im Frühling«, meinte die Frau. »Wisst ihr noch? *Vom Eise befreit sind Strom und Bäche durch des Frühlings holden, belebenden Blick?*«

»*Im Tale grünet Hoffnungsglück*«, fuhr der Glattrasierte fort und lachte. »Ja, ja, der Osterspaziergang in Goethes Faust. Augenblick. Wie hieß noch unser Deutschlehrer? Ach ja, Brückner. Brückner mit den großen Händen. Das war doch der, bei dem wir...«

Sie wärmten ihre alten Streiche auf.

»Komisch«, fing die Frau nach einer Pause an, dass man das nach all den Jahren immer noch im Kopf hat, selbst die Lieder aus dem Gesangbuch.«

»Ich hab davon nichts behalten«, meinte der Bärtige. »Aber Leute«, fuhr er plötzlich mit ernstem Ton fort, »kommt es euch nicht auch seltsam vor, dass wir so ein unglaublich schönes Wetter haben? Es war doch absolut trübe und dunkel, als wir morgens losgingen und ehrlich gesagt, finde ich mich auf der Karte nicht mehr zurecht. Ich glaube, wir haben uns verirrt! Ich verstehe einfach nicht, wie wir in diese Gegend gekommen sind. Haben wir beim Reden alles andere vergessen?

»Schaut mal, da vorne kommen uns Leute entgegen«, rief der in der Leinenhose. »Wir werden sie fragen, was hier eigentlich los ist und wo wir sind.«

Es war wohl ein Liebespaar, das ihnen entgegen kam, denn der Mann hatte seine Hand locker um die Taille des Mädchens gelegt. »Entschuldigen Sie«, begann die Frau mit dem Trägerkleid, »können Sie uns sagen, in welcher Gegend wir uns befinden? Ehrlich gesagt sind wir ein bisschen verwirrt: Osterglocken im Herbst und ... wir finden diesen Weg auf unserer Karte nicht.«

Die beiden Liebenden, die stehen geblieben waren, sahen sich an und lösten sich voneinander. Dann sagte das Mädchen: »Man

vergisst oft die vorausgegangenen Ereignisse ... ist so eine Art psychischer Schutz, wissen Sie.«

»Was für Ereignisse?« fragte der mit der Leinenhose.

»Die ... Katastrophe.«, antwortete das Mädchen mit leiser Stimme. »Es war eben sehr hart, wissen Sie.«

»Was für eine Katastrophe?«

»Bitte, bleiben Sie jetzt ganz ruhig«, sagte der Freund des Mädchens. »Sie sind alle drei tot«, fuhr er fort und es klang so nüchtern, als würde er sagen: »Es ist halb drei.«

Als die drei verblüfft schwiegen, setzte er erklärend hinzu: »Wissen Sie, die geistige Welt oder der Vorraum zum Himmel, ist nichts Nebulöses. Auch der Himmel besteht aus Materie nur in einer völlig anderen Zusammensetzung und viel feiner und beweglicher. Schauen Sie die Wiese an!«

Die Drei blickten über die Obstbaumwiese und sahen, dass überall Krokusse dazugekommen waren und ganze Büschel von Schneeglöckchen, als hätte ein Heer von Gärtnern sie eben eingepflanzt.

»Das mit den Frühlingsblumen auf der Herbstwiese sollte ein sanfter Einstieg sein!«, sagte das Mädchen und lächelte.

Die Frau hatte sich als erste gefangen und rief: »Tot? Wir sind tot? Aber ... aber ich lebe doch. Ich ... ich habe einen Körper, ich atme, ich spüre meine Haut ... Soll das meine Seele sein? Und was ist mit unseren Kleidern?«

Der Fremde blickte sie freundlich an und meinte: »Nennen Sie es Seele oder Geist, wenn Sie wollen. Ich habe Ihnen ja schon vorhin gesagt, dass das Geistige oder Seelische sehr massiv ist, innerhalb seiner eigenen Welt. Glauben Sie mir: Ihr irdischer Körper würde hier nichts taugen. Er wäre wie ein Hauch. Die Auferstehung ist eben eine deutliche Steigerung! Die Kleider sind eine Zugabe, um den Übergang abzufedern. Und: Sie können sogar ihren Pulsschlag spüren.«

Verwundert wandten die Drei sich zur Seite, prüften ihre neuen Körper und fanden, dass alles vollständig vorhanden war, nur viel vollkommener.

»Kneift mich mal in den Arm«, bat die Frau ihre beiden Begleiter. Sie kniffen sie halbherzig in den Unterarm.

»Ich spüre es genau. Wahnsinn!«

Plötzlich lachte der Glattrasierte auf, aber es war eher ein verrücktes Lachen.

»Was ist denn?«

»Mir fiel gerade noch eine Zeile aus dem Osterspaziergang ein: »... denn sie sind selber auferstanden ...«

»Ja, das ist gut«, nickte die Frau und zitierte weiter: »*Aus der Kirchen ehrwürdiger Nacht sind sie alle ans Licht gebracht.*«

Der Bärtige grinste: »Erleben Sie die Klassiker live!«

Das Liebespaar hatte geduldig die Prüfung und die Kommentare abgewartet. Als die Wanderer sich wieder zu ihnen umdrehten und nicht so recht wussten, was sie nun machen sollten, sagte das Mädchen: »Und nun, gehen Sie ruhig weiter. Er kommt Ihnen entgegen, wie er es gesagt hat.«

»Wie? Was? Wer ist er?«, fragten die Drei durcheinander.

»Er nennt sich: Ich bin, der ich bin«, antwortete sie und lachte: »Aber das müssten Sie doch wissen! Und haben Sie keine Angst, er wird mit Ihnen Ihr Leben beleuchten und einiges aufarbeiten.«

»Und dann?«

»Nun, dann wird sich zeigen, ob Sie besser in die Hölle oder in den Himmel passen.«

»Ach«, meinte der Glattrasierte leicht irritiert. »Sie meinen, diese Hölle, wo man geröstet wird, die gibt es wirklich?«

»Vergessen Sie ihre lächerlichen Bilder«, sagte der Mann. »Die Hölle ist die Abwesenheit der Nächstenliebe mit allen Folgen. Und wenn Sie dahin kommen, werden sie merken, dass Sie diesen Zustand selbst gewählt haben.«

Der Bärtige schüttelte verwundert den Kopf: »Wie kann man sich im Ernst ein Leben ohne gegenseitige Zuwendung wünschen?«

»Ach, wissen Sie, es gibt eine Menge Leute, die nur einen einzigen Menschen lieben: sich selbst und niemanden sonst«, sagte das Mädchen und blickte betreten zu Boden, als hätte sie etwas Unanständiges gesagt.

Einen Augenblick war es still, dann wandte sich das Paar zum Gehen. »Ich hoffe, wir sehen uns«, meinte das Mädchen im Weggehen.

»Und ... und«, stammelte der Mann mit Bart. »Wer sind Sie eigentlich?«

»Wir?« Die beiden blickten sich lächelnd an. »Wir sind Engel. Was denn sonst?«

Verblüfft blieben die Osterspaziergänger zurück und sahen den beiden nach.

»Ich fasse es nicht!« sagte der Glattrasierte nach einer Weile. »Wir sind tot und leben und zwar noch viel stärker als vorher. Warum hat uns das früher keiner gesagt?«

»Vielleicht hat man es uns gesagt und wir haben es nur überhört?«, meinte die Frau leise.

»Wie meinst du das?« fragte der Bärtige.

»Warst du noch nie in einem Gottesdienst? Mir fiel nämlich schon vorhin eine Liedstrophe ein. Mein Gedächtnis ist heute unglaublich klar. Ich meine, das Lied ist von Paul Gerhard, Die Güldne Sonne:

*Kreuz und Elende, das nimmt ein Ende,  
nach Meeres Brausen und Windes Sausen  
leuchtet der Sonne gewünschtes Gesicht.  
Freude die Fülle und selige Stille  
wird mich erwarten im himmlischen Garten,  
dahin sind meine Gedanken gericht'.*

Die Männer schwiegen betroffen.



»Meine Güte, wenn ich das geahnt hätte, dass es so etwas gibt«, rief der Bärtige aus. »Dann ... dann hätte ich mir nicht immer so viele Sorgen gemacht und außerdem ...«

»Schaut mal!«, unterbrach ihn die Frau aufgeregt »Da vorne ist eine große Stadt und ein Licht oder jemand Helles kommt auf uns zu!«

## Jesu Nachtgespräch mit Nikodemus

### Der Pneumatiker und der Gelehrte über die Wiedergeburt

von Thomas Noack

#### Locus classicus der Wiedergeburt

Im Mittelpunkt der neukirchlichen Soteriologie steht der Begriff »Wiedergeburt« (regeneratio). Seine neutestamentliche Grundlage ist das Johannesevangelium und dort vor allem das Gespräch Jesu mit Nikodemus (Joh 3,1-21). Dieses Gespräch ist der Locus classicus, denn dort verwendet Jesus die Formulierung »von neuem geboren werden«.<sup>1</sup> Die altkirchliche (= katholische und reformatorische) Theologie bevorzugt demgegenüber den Begriff der Rechtfertigung, der in den Briefen des Apostels Paulus verankert ist.

#### Die Abgrenzung des Nikodemusgesprächs

**Der Gesamtzusammenhang von Joh 2,12 bis 3,21.** Die Reisetotiz (2,12), die Tempelreinigung (2,13-22), das Summarium (2,23-25) und das Nikodemusgespräch (3,1-21) bilden szenisch, d. h. räumlich und zeitlich, eine Einheit. Die räumliche Einheit: Jesus befindet sich in Jerusalem (Tempel). Nach der Tempelreini-

---

<sup>1</sup> Von der Wiedergeburt in unserem Sinne ist im NT nur noch in Titus 3,5 (*palingenesia*) und 1Petr 1,3.23 (*anagennao*) die Rede. Im AT kann sich die neukirchliche Theologie auf die Toledotformeln der Genesis berufen.

gung (und einer Szene, die zum Summarium passt <sup>GEJ 1,15</sup>) begab sich Jesus (für die Dauer des siebentägigen Mazzot-Festes, vgl. GEJ 1,17,2) »in eine kleine Herberge außerhalb der Stadt« (GEJ 1,15,15; vgl.a. 1,17,1). Die zeitliche Einheit: Der zeitliche Zusammenhang ist durch das Passa-Mazzot-Fest gegeben (Joh 2,13.23; »diese Zeit von doch wenigstens 8 Tagen« GEJ 1,17,2). Sprachlich deutet der Evangelist den Zusammenhang der drei Textstücke dadurch an, dass auf das die Tempelreinigung einleitende »und« (Joh 2,13), zweimal »aber« (Joh 2,23 und 3,1) folgt. Dass die Tempelreinigung mit »und« beginnt, bedeutet, dass der eigentliche Neueinsatz in der Reisenotiz von Joh 2,12 zu erblicken ist, die mit »danach« beginnt.

**Die Abgrenzung nach oben.** Martin Schmidl zeigt, dass »die Schlussverse des zweiten Kapitels zum Nikodemusgespräch hinzuzuziehen«<sup>2</sup> sind. Die folgenden Beobachtungen sind bei Schmidl 85f. zu finden: 1.) Jesus wird in den Einführungsversen des Nikodemusgesprächs (= Verse 1f.) namentlich nicht genannt. Stattdessen verweisen Personalpronomina auf die Nennung Jesu in Joh 2,24 zurück. 2.) »Der Anschluß von Joh 3,1 erfolgt mit einfachem *de* [aber].« 3.) »Mensch« aus Joh 2,25 wird in Joh 3,1 wieder aufgenommen. 4.) Das »Tun der Zeichen« aus Joh 2,23 kehrt im Munde des Nikodemus in Joh 3,2 wieder. 5.) Man kann auch das alles durchschauende Wissen Jesu (Joh 2,24) heranziehen, um Joh 3,3 als Antwort Jesu auf eine unausgesprochene Frage des Nikodemus erscheinen zu lassen. Das Nikodemusgespräch kann als Beispiel für den in Joh 2,23-25 skizzierten Sachverhalt verstanden werden.

**Die Abgrenzung nach unten.** Bei der Abgrenzung des Gesprächs nach unten bestehen Unsicherheiten. Nach Rudolf Schnackenburg reicht es bis einschließlich Vers 12 (1,375). Nach Leon

---

<sup>2</sup> Martin Schmidl, Jesus und Nikodemus: Gespräch zur johanneischen Christologie; Joh 3 in schichtenspezifischer Sicht, Regensburg 1998, S. 85.

Morris reicht es bis einschließlich Vers 15.<sup>3</sup> Nach Jakob Lorber reicht es bis einschließlich Vers 21 (GEJ 1,18,1-1,22,12).

Schauen wir uns die Begründungen an: • Schnackenburg verweist darauf, dass Jesus nur bis Vers 12 »Nikodemus mit seinen Standesgenossen in der 2. Person anredet« (1,375). Außerdem überschreiten die Ausführungen ab Vers 13 oder Vers 16 (hier ist sich Schnackenburg unsicher) »das Thema und die Situation des Dialogs Jesu mit dem jüdischen Ratsherrn« (1,374). • Morris kann als stärkstes Argument ins Feld führen, dass »der Sohn des Menschen« in Vers 15 in allen vier Evangelien nur im Munde Jesu belegt ist (202). Daher muss dieser Vers noch zur Rede Jesu gehören. • Nach Lorber erstreckt sich das »Gespräch« bis einschließlich Vers 21. Eine Begründung wird – der erzählenden Natur des GEJ entsprechend – nicht gegeben.

Der Versuch einer eigenen Begründung:

1.) Die literarkritischen Operationen offenbaren eine fundamentale Unkenntnis der (antiken) Schreibart der Evangelisten. Dazu erfahren wir aus der Neuoffenbarung durch Jakob Lorber das Folgende: »... in der Zeit, als der Evangelist das Evangelium niederschrieb, war es die Art und Weise, daß man alle möglichen *Umstände*, die sich irgend von selbst verstehen und annehmen ließen, als unnötige Sätze ausließ und bloß nur die Hauptsätze aufzeichnete und alle Nebenumstände, wie man heutzutage sagt, »zwischen den Zeilen lesen« ließ.« (GEJ 1,6,13). »... es war in dieser Zeit Regel, also [Auslassung der Umstände] zu schreiben, und einesteils auch Notwendigkeit ob *Mangels des Schreibmaterials*, und man zeichnete daher nur die Hauptsache auf und gab durch das einem Satze vorgesetzte *Bindewort* »und«<sup>4</sup> zu verstehen, ob die wie vereinzelt dastehenden Sätze zueinander in einer Beziehung stehen oder

---

<sup>3</sup> Leon Morris, *The Gospel according to John*, Revised Edition, 1995, S. 202.

<sup>4</sup> Da Satzzeichen nicht verwendet wurden, ist auf trennende und verbindende Textmarker zu achten.

nicht. Aus dem Grunde hat man solche Bindewörter auch selten in Buchstaben, sondern in gewissen bekannten Zeichen den aufeinander Bezug habenden Hauptsätzen vorgesetzt.« (GEJ 1,7,4). Im Falle des Nikodemusgesprächs gingen die Dialoganteile des Nikodemus verloren. Dadurch erscheint der Dialog nicht mehr als ein solcher und die Rekonstruktion des Gedankengangs wird erschwert.

2.) Gegen den literarkritischen Schnitt nach Vers 12 spricht, dass der Vers 13 und auch der Vers 14 mit dem Bindewort »und« beginnen. Der Evangelist setzt hier also ein (für antike Hörer) deutliches Zeichen der Verbindung.

3.) Außerdem gibt es Brücken zwischen 1-12 und 13-21: »Das Himmlische« in Vers 12 und der Aufstieg »in den Himmel« in Vers 13 stellen eine Verbindung dar; ebenso das Thema der neuen Geburt im ersten Abschnitt (1-12) und des ewigen Lebens im zweiten Abschnitt (13-21).

3.) »Meta tauta (danach)« am Beginn von Vers 22 markiert einen Neueinsatz. Nach Vers 21 ist also ein Schluss erreicht.

## Übersetzung von Johannes 3,1-21

Zur Übersetzung werden übersetzungs- und textkritische Anmerkungen geboten. Stellen, zu denen solche Anmerkungen existieren, sind in der Übersetzung mit einem hochgestellten A gekennzeichnet.

1 Es war aber ein Mensch aus den Pharisäern mit Namen Nikodemus, ein Oberster der Juden<sup>A</sup>. 2 Dieser kam zu ihm bei Nacht und sprach zu ihm: Rabbi, wir wissen, daß du als Lehrer von Gott gekommen bist, denn niemand kann diese Zeichen tun, die du tust, wenn nicht Gott mit ihm ist. 3 Jesus antwortete und sprach zu ihm: Wahrlich, wahrlich, ich sage dir: Wenn jemand nicht von neuem (od.: von oben)<sup>A</sup> geboren wird, kann er das Reich Gottes nicht sehen. 4 Nikodemus spricht zu ihm: Wie kann (denn) ein Mensch geboren werden, wenn er alt ist? Kann er etwa zum zweiten Mal in den Leib seiner Mutter eingehen und geboren werden? 5 Jesus antwortete: Wahrlich, wahrlich, ich sage dir: Wenn jemand nicht

aus Wasser und Geist geboren wird, kann er nicht in das Reich Gottes<sup>A</sup> eingehen. 6 Was aus dem Fleisch geboren ist<sup>A</sup>, ist Fleisch, und was aus dem Geist geboren ist, ist Geist. 7 Wundere dich nicht, daß ich dir sagte: Ihr müßt von neuem (od.: von oben)<sup>A</sup> geboren werden. 8 Der Wind weht, wo er will, und du hörst sein Säusen, weißt aber nicht, woher er kommt und wohin er geht<sup>A</sup>; so ist jeder, der aus dem Geist geboren ist. 9 Nikodemus antwortete und sprach zu ihm: Wie kann dies geschehen? 10 Jesus antwortete und sprach zu ihm: Du bist der<sup>A</sup> Lehrer Israels und weißt (od.: verstehst) das nicht? 11 Wahrlich, wahrlich, ich sage dir: Was wir wissen, (davon) reden wir, und was wir gesehen haben, bezeugen wir, doch unser Zeugnis nehmt ihr nicht an. 12 Wenn ich euch das Irdische gesagt habe, und ihr glaubt nicht, wie werdet ihr glauben, wenn ich euch das Himmlische sage?<sup>A</sup> 13 Und niemand ist in den Himmel hinaufgestiegen außer dem, der aus dem Himmel herabgestiegen ist, der Sohn des Menschen<sup>A</sup>. 14 Und wie Mose in der Wüste die Schlange erhöhte, so muß der Sohn des Menschen erhöht werden, 15 damit jeder, der glaubt, in ihm<sup>A</sup> ewiges Leben hat. 16 Denn so hat Gott die Welt geliebt, daß er den einzigen Sohn gab<sup>A</sup>, damit jeder, der an ihn glaubt, nicht verloren gehe, sondern ewiges Leben habe. 17 Denn Gott hat den Sohn nicht in die Welt gesandt, daß er die Welt richte, sondern daß die Welt durch ihn gerettet werde. 18 Wer an ihn glaubt, wird nicht gerichtet; wer aber nicht glaubt, ist schon gerichtet, weil er nicht an den Namen des einzigen Sohnes Gottes geglaubt hat. 19 Dies aber ist das Gericht: Das Licht ist in die Welt gekommen, und die Menschen liebten die Finsternis mehr als das Licht, denn ihre Werke waren böse. 20 Denn jeder, der Böses tut, haßt das Licht und kommt nicht zum Licht, damit seine Werke nicht aufgedeckt werden<sup>A</sup>. 21 Wer aber die Wahrheit tut, kommt zum Licht, damit offenbar wird, daß seine Werke in Gott gewirkt sind.

Übersetzungs- und textkritische Bemerkungen: • Vers 1: »ein Oberster der Juden«. Nach WbNT 228 wird gr. »archon« (vgl. auch Joh 7,48) auch

für die »Mitglieder des Synhedriums« verwendet. Daher hat die Zürcher Bibel 2007 »einer vom Hohen Rat der Juden«. Vers 3 und 7: Swedenborg hat »denuo (von neuem)« (WCR 572, GV 82, HG 8548, 9454 usw.). Andererseits muss man sagen: »anothen« hat sonst bei Johannes immer die Bedeutung »von oben« (siehe Joh 3,31; 19,11.23), und auch seine Lehre von der Zeugung »aus Gott« (Joh 1,3; 1Joh 2,29; 3,9; 4,7; 5,1) spricht für die Übersetzung »von oben« (Schnackenburg 1,381). • Vers 5: »das Reich Gottes«. Einige griechische Handschriften (die ursprüngliche Hand des Codex Sinaiticus, die Minuskeln 245, 291, 472, 1009, das Lektionar 26) und zahlreiche Kirchenväter haben »das Reich der Himmel«. • Vers 6: »Was aus dem Fleisch geboren ist«. Wörtlich: »Das Geborene aus dem Fleisch«. Das mit Bezug auf Personen gebrauchte Neutrum dient der Verallgemeinerung und der Hervorhebung der gemeinten Eigenschaft (Schlüssel 531). • Vers 8: Alternative Übersetzung: »Der Geist weht, wo er will, und du hörst seine Stimme, weißt aber nicht, woher er kommt und wohin er geht«. • Vers 10: LUT 1545/46 und LUD haben hier nur den unbestimmten Artikel. Der im Grundtext jedoch vorhandene bestimmte Artikel zeigt die »herausgehobene Stellung« an (Schlüssel 531). • Vers 12: Die Akkusative »das Irdische« und »das Himmlische« kann man als Akkusative der Beziehung (bei Johannes sicher in 6,10 belegt) auffassen, so daß zu übersetzen wäre: »Wenn ich (es) euch mit Bezug auf die irdischen Dinge sage und ihr glaubt nicht, wie werdet ihr glauben, wenn ich (es) euch mit Bezug auf die himmlischen Dinge sage?« • Vers 13: »der Sohn des Menschen«. Einige Handschriften haben »der Sohn des Menschen, der im Himmel ist«. Der Zusatz ist möglicherweise »an interpretative gloss, reflecting later Christological development (eine interpretierende Glosse, die eine spätere christologische Entwicklung widerspiegelt)« (Commentary 175). • Vers 15: »in ihm«. Die Handschriften bieten drei verschiedenen Präpositionen vor dem Personalpronomen. Die Lesart »in ihm« scheint die Entstehung der anderen Varianten am besten zu erklären. Dann aber gilt: Der Evangelist verbindet »glauben« sonst nie mit »in (griech. *en*)«, sondern immer nur mit »an (griech. *eis*)«, so dass die folgende Übersetzung unwahrscheinlich ist: »damit jeder, der an ihn glaubt, ewiges Leben hat«. • Vers 16: »gab«. Die Einheitsübersetzung denkt an die Kreuzigung und hat deswegen »hingab«. Dazu Schnackenburg: »Die häufige Übersetzung ›er gab hin‹ setzt ein griechisches *paredoken* voraus, und das ist in der urchristlichen Sprache der Ausdruck für die Auslieferung ans Kreuz, wohl in Erinnerung an

den sühnenden Gottesknecht (vgl. Is 53,6.12).« (1,424). • Vers 20:  
Manche Handschriften haben den Zusatz: »denn sie sind böse«.

## Ergänzungen aus dem Grossen Evangelium (Lorber)

Im Folgenden habe ich in der Übersetzung von Joh 3,1-21 Ergänzungen aus dem Großen Evangelium Johannis (1,17,1-1,22,12) eingefügt. Die vom Evangelisten ausgelassenen Redebeiträge des Nikodemus sind mit **Fettschrift** markiert. Zusätzliche Worte Jesu, die in besonderer Weise den Sinn von Joh 3,1-21 erhellen, erscheinen in *Kursivschrift* oder als Fußnote. Es geht mir nicht darum, den ursprünglichen Dialog abzubilden, sondern den neutestamentlichen Text unter Zuhilfenahme des Großen Evangeliums besser zu verstehen.

1 Es war aber ein Mensch aus den Pharisäern mit Namen Nikodemus, ein Oberster der Juden. 2 Dieser kam zu ihm bei Nacht und sprach zu ihm: **Rabbi, wir wissen, daß du als Lehrer von Gott gekommen bist, denn niemand kann diese Zeichen tun, die du tust, wenn nicht Gott mit ihm ist. (Da Du sonach ein offenbarer Prophet bist und sehen muß, wie sehr wir im Argen liegen, uns aber dennoch durch Deine Vorgänger das Gottesreich verheißen ist, so sage mir gefälligst, wann dieses kommen wird, und so es kommt, wie man beschaffen sein muß, um in dasselbe zu gelangen?** <sup>GEJ 1,18,2</sup>) 3 Jesus antwortete und sprach zu ihm: Wahrlich, wahrlich, ich sage dir: Wenn jemand nicht von neuem geboren wird, kann er das Reich Gottes nicht sehen. (*was soviel sagen will als: So du deinen Geist nicht ... erweckest, kannst du das göttlich Lebendige Meines Wortes nicht einmal erkennen, geschweige in dessen lebengebende Tiefen eindringen!* <sup>GEJ 1,18,3</sup>). 4 Nikodemus spricht zu ihm: **Wie kann (denn) ein Mensch geboren werden, wenn er alt ist? Kann er etwa zum zweiten Mal in den Leib seiner Mutter eingehen und geboren werden?** <sup>(siehe GEJ 1,18,5-6)</sup> 5 Jesus antwortete: Wahrlich, wahrlich, ich sage dir: Wenn jemand nicht aus Wasser und Geist<sup>5</sup> geboren wird,

---

<sup>5</sup> Diese Antwort »7. ist von der ersten nur dadurch unterschieden, daß es hier näher bestimmt wird, woraus man eigentlich wiedergeboren werden muß, um ins Gottes-

kann er nicht in das Reich Gottes eingehen. (**Nikodemus** <sup>GEJ 1,18,10</sup>)  
 6 Was aus dem Fleisch geboren ist, ist Fleisch, und was aus dem  
 Geist geboren ist, ist Geist. (**Nikodemus** <sup>GEJ 1,19,3</sup>) 7 Wundere dich  
 nicht, daß ich dir sagte: Ihr müßt von neuem geboren werden. 8  
 Der Wind weht, wo er will, und du hörst sein Sausen, weißt aber  
 nicht, woher er kommt und wohin er geht; so ist jeder, der aus dem  
 Geist geboren ist. (*Du siehst und hörst ihn wohl; aber da er in  
 seiner geistigen Weise zu dir spricht, so fassst und verstehst du  
 solches nicht, woher er's hat und was er damit sagt und bezeichnet.*  
<sup>GEJ 1,19,5</sup>) 9 Nikodemus antwortete und sprach zu ihm: **Wie kann  
 dies geschehen?** (<sup>GEJ 1,19,6</sup>) 10 Jesus antwortete und sprach zu ihm:  
 Du bist der Lehrer Israels und weißt das nicht? 11 Wahrlich, wahr-  
 lich, ich sage dir: Was wir wissen, (davon) reden wir, und was wir  
 gesehen haben, bezeugen wir, doch unser Zeugnis nehmt ihr nicht  
 an.<sup>6</sup> 12 Wenn ich euch das Irdische gesagt habe, und ihr glaubt  
 nicht, wie werdet ihr glauben, wenn ich euch das Himmlische sa-  
 ge?<sup>7</sup> (**Spricht Nikodemus: Lieber Meister, Du Weiser der**

---

reich zu kommen, nämlich aus dem Wasser und aus dem Geiste, was soviel sagen  
 will als: 8. Die Seele muß mit dem Wasser der Demut und Selbstverleugnung ge-  
 reinigt werden (denn das Wasser ist das urälteste Symbol der Demut; es läßt alles  
 aus sich machen, ist zu allem dienstfertig und sucht sich stets die niedersten Stel-  
 len der Erde aus und fliehet die Höhen) und dann erst aus dem Geiste der Wahr-  
 heit, die eine unreine Seele nie fassen kann, da eine unreine Seele gleich ist der  
 Nacht, während die Wahrheit eine Sonne voll Lichtes ist, die allenthalben Tag um  
 sich verbreitet. 9. Wer demnach in seine durch die Demut gereinigte Seele die  
 Wahrheit aufnimmt und diese tatsächlich als solche erkennt, den macht dann  
 ebensolche Wahrheit im Geiste frei, und diese Freiheit des Geistes oder das Eingeh-  
 en des Geistes in solche Freiheit ist dann auch das eigentliche Eingehen in das  
 Reich Gottes.« (GEJ 1,18,7-9; siehe auch RB 1,19,11).

<sup>6</sup> »Wahrlich, wahrlich glaube es Mir! Wir, d. i. Ich und Meine Jünger, die wir vom Gei-  
 ste hergekommen sind, reden hier mit dir nicht etwa rein geistig, sondern ganz na-  
 turgemäß und geben dir in Naturbildern der Erde das kund, was wir wissen und ge-  
 sehen haben im Geiste, und ihr könntet das nicht fassen und annehmen!« (GEJ  
 1,19,8).

<sup>7</sup> Zum Verständnis von v12 siehe Lorber: »... da Ich doch in ganz irdischer Weise mit  
 euch rede von geistigen Dingen, die dadurch ordentlich zu irdischen Dingen wer-  
 den, nun so möchte ich wissen, wie euer Glaube sich gebärden würde, so Ich von  
 himmlischen Dingen rein himmlisch zu euch reden möchte!« (GEJ 1.19.9). Dem-  
 nach könnte man die Akkusative *ta epigeia* und *ta epourania* als Akkusative der



**Weisesten! O sage es mir verständlich, wann, wann diese so sehnlichst erwünschte Zeit kommen wird!** <sup>GEJ 1,19,11</sup> *Darauf antwortete Ich und sprach: Mein Freund, daß Ich dir Zeit, Tag und Stunde geben soll, dazu bist du noch zu wenig reif! ... Ich werde dir aber nun etwas sagen; wirst du es verstehen, so wirst du über die Zeit im klaren sein! Und so höre Mich.* <sup>GEJ 1,19,12</sup>) 13 Und niemand ist in den Himmel hinaufgestiegen außer dem, der aus dem Himmel herabgestiegen ist, der Sohn des Menschen. 14 Und wie Mose in der Wüste die Schlange erhöhte, so muß der Sohn des Menschen erhöht werden, 15 damit jeder, der glaubt, in ihm ewiges Leben hat. **(Nikodemus** <sup>GEJ 1,20,2-9</sup>) 16 Denn so hat Gott (*die Liebe* <sup>GEJ 1,21,1</sup>) die Welt geliebt, daß er den einzigen Sohn (*Seine aus Ihm Selbst von Ewigkeit hervorgehende Weisheit* <sup>GEJ 1,21,1</sup>) gab, damit jeder, der an ihn glaubt, nicht verloren gehe, sondern ewiges Leben habe. **(Nikodemus** <sup>GEJ 1,21,2</sup>) 17 Denn Gott hat den Sohn nicht in die Welt (*in dieses Menschenfleisch* <sup>GEJ 1,21,4</sup>) gesandt, daß er die Welt richte, sondern daß die Welt durch ihn gerettet werde<sup>8</sup>. 18 Wer an ihn glaubt, wird nicht gerichtet; wer aber nicht glaubt, ist schon gerichtet, weil er nicht an den Namen des einzigen Sohnes Gottes geglaubt hat. **(Nikodemus** <sup>GEJ 1,21,6-7</sup>: 7. ... **Was ist denn so ganz eigentlich Dein Gericht? Was für einen neuen Sinn verbindest Du mit diesem Begriff?)** 19 Dies aber ist das Gericht: Das Licht ist in die Welt gekommen, und die Menschen liebten die Finsternis

---

Beziehung (bei Johannes sicher in Joh 6,10 belegt) auffassen, so dass zu übersetzen wäre: »Wenn ich euch [das, was ich zu sagen habe] mit bezug auf die irdischen Dinge sage und ihr glaubt nicht, wie werdet ihr glauben, wenn ich [es] euch mit bezug auf die himmlischen Dinge (also rein himmlisch) sage?« So gesehen enthält v12 sogar einen hermeneutischen Schlüssel zur Sprechweise Jesu, von der ja schon in v8 die Rede war und v11 beteuert Jesus, dass seiner scheinbar so unverständlichen Rede ein klar gesehener Sachverhalt zugrunde liegt. Diese unsagbare Geistigkeit kann, wenn überhaupt, nur in einer natürlichen Begrifflichkeit ausgesagt werden.

<sup>8</sup> Zu »gerettet werde«: »das heißt, daß auch alles Fleisch nicht verderbe, sondern mit dem Geiste auferstehe zum ewigen Leben. (Unter Fleisch wird hier nicht so sehr das eigentliche Leibfleisch als vielmehr die fleischlichen Gelüste der Seele verstanden.)« (GEJ 1,21,4).

mehr als das Licht, denn ihre Werke waren böse. 20 Denn jeder, der Böses tut, haßt das Licht und kommt nicht zum Licht, damit seine Werke nicht aufgedeckt werden. (*was du aber unter dem Gerichte verstehst, ist nicht das Gericht, sondern nur eine Strafe, die dem Gerichte folgt*<sup>GEJ 1,21,12</sup>) 21 Wer aber die Wahrheit tut, kommt zum Licht, damit offenbar wird, daß seine Werke in Gott gewirkt sind. (**Nikodemus**<sup>GEJ 1,22,1.5-7.11</sup>)

## Zusammenfassende Auslegung

Johannes 3,1-21 hatte ursprünglich durchgehend den Charakter eines Gesprächs. Das geht aus dem Großen Evangelium Johannis hervor (siehe oben). In das neutestamentliche Evangelium ist jedoch nur eine redigierte Fassung aufgenommen worden, der nicht zuletzt die Redebeiträge des Nikodemus zum Opfer fielen. In ihnen bekundete er immer wieder aufs Neue sein Unverständnis. Deswegen wurden sie wahrscheinlich vom Evangelisten, der nur das Wesentliche überliefern wollte, gestrichen.<sup>9</sup>

Für die neukirchliche Theologie ist Johannes 3,1-21 insofern von besonderer Bedeutung, als dieses Gespräch der neutestamentliche Locus classicus für die Lehre von der Wiedergeburt ist.

Nikodemus war »ein Vornehmer Jerusalems«, »denn er war fürs erste ein Pharisäer, also ungefähr in Amt, Würde und Ansehen das, was gegenwärtig in Rom ein Kardinal ist, und fürs zweite war er als ein reichster Großbürger Jerusalems auch der Oberste der Juden in dieser Stadt; er war der oberste Bürgermeister über die ganze Stadt, von Rom aus dazu bestimmt.« (GEJ 1,18,1). Außerdem war er »ein großer Weiser« (GEJ 6,171,1).<sup>10</sup> Nikodemus war ein heimli-

---

<sup>9</sup> »Das erste Gespräch Jesu mit einem führenden Juden ... soll ein wirklicher Dialog sein, auch wenn Nikodemus nur zweimal (VV 4 und 9) eine verständnislose Frage einwirft.« (Rudolf Schnackenburg, Das Johannesevangelium, Sonderausgabe 2001, 1,378).

<sup>10</sup> Vgl. Schnackenburg: »Nikodemus (ein griechischer Name, als Lehnwort auch im Aramäischen) wird den Lesern als Pharisäer und jüdischer Ratsherr, d. h. als Mitglied des Synhedriums (vgl. 7,50), vorgestellt. In diesem obersten Gremium mit

cher Anhänger des Herrn. Gegenüber Lazarus bekennt er: »... da ich ... an Ihn [den Heiland aus Nazareth] und Seine Sendung glaube; denn so Er der Messias nicht ist, so kommt fürder auch schon ewig kein zweiter mehr in diese Welt.« (GEJ 7,47,8). Das Bild des Großen Evangeliums Johannis von Nikodemus deckt sich mit den spärlichen sonstigen Informationen über ihn: »Die Gestalt des Nikodemus bleibt nicht völlig im Dunkeln und Ungewissen, da er noch zweimal im Ev genannt wird (7,50f; 19,39), und zwar in einer Weise, die auf seine spätere Zuwendung zur christlichen Gemeinde schließen läßt« (Schnackenburg 1,379). »Wenn er später Christ geworden ist, wie vielleicht auch aus einer alten, verwirrten Talmudstelle hervorgeht<sup>11</sup>, erklärt sich das Schweigen der jüdischen Quellen über einen Gelehrten dieses Namens hinlänglich aus der Taktik der Rabbinen, einen Geächteten totzuschweigen. Vielleicht sollen die zwei noch folgenden Erwähnungen des Mannes (7, 50f; 19,39) sein stufenweises Voranschreiten im Glauben an Jesus andeuten. Der Pharisäer, der anfangs nur heimlich zu Jesus kam, tritt dann im Hohen Rat offen für ihn ein und scheut sich schließlich nicht, nach Jesu Kreuzestod reichlich Spezereien für sein Begräbnis herbeizubringen (Th. Zahn). Die wenigen Angaben genügen aber nicht, um seine Glaubensentwicklung nachzuzeichnen.« (Schnackenburg 1,379).

---

hoher religiöser und jurisdiktioneller Autorität gehörte er zur Gruppe der Schriftgelehrten; das bestätigt V 10, wo ihn Jesus als bekannten Lehrer Israels anspricht.« (1,379).

<sup>11</sup> Fußnote von Schnackenburg: Sanh. 43a Bar. werden fünf Schüler Jesu genannt: Mathai, Naqai, Nezer, Buni und Toda. Nach G. Dalman, Grammatik des jüdisch-palästin. Aramäisch (Leipzig <sup>2</sup>1905) 179 ist Naqai die aram. Form von Naq demon = Nikodemus. Billerbeck (II,418) vermutet in Buni obendrein eine Verwechslung mit dem Ta'an. 19b genannten Naq demon ben Gorjon, vormals Buni (der wegen seiner Reichtümer berühmt, aber kein Rabbi war). J. Klausner, Jesus of Nazareth (London <sup>3</sup>1947) 29f dagegen hält Naqai (mit Krauss) für Lukas und Buni für eine Verderbnis aus Juhanni = Johannes. – Daß es eine vornehme Familie in Jerusalem gab, in der der Name Nikodemus – Naq demon zu Hause war, steht fest. Fl. Josephus, Ant. XIV, 37 nennt einen Nikodemus als Abgesandten des Aristobul an Pompejus; Schlatter (Der Evangelist Johannes 84) vermutet in ihm den Ahnherrn des Jerusalemer Geschlechts.

Nikodemus kam »bei Nacht« (v2) zu Jesus. Rudolf Schnackenburg nennt drei Deutungen von »des Nachts«. Diese Angabe könnte 1.) »seine Ängstlichkeit andeuten« oder 2.) »sein Kommen aus der Finsternis zum Licht, das Jesus ist (vgl. 3,21), symbolisieren. 3.) »wird die Nacht auch zum Studium der Tora empfohlen und sieht nicht selten Rabbinen noch lange im Gespräch« (1,380). Mit Swedenborg wird man der zweiten Deutung den Vorzug geben, denn die Nacht bedeutet »das Licht des natürlichen Menschen« (OE 401). Diesem sehr schwachen Nachtlcht entspricht im Text das Unverständnis für geistige Dinge, das die Redebeiträge des Nikodemus kennzeichnet (Joh 3,4.9). Mit Lorber wird man jedoch auch die erste Deutung anerkennen. »Die Armen kamen gewöhnlich am Tage, die Großen, Vornehmen und Reichen aber gewöhnlich in der Nacht, denn sie wollten sich vor ihresgleichen nicht schwach und verfänglich zeigen.« (GEJ 1.17.3). Dem Nikodemus »saß« »die Furcht vor dem Tempel stets im Nacken«. (GEJ XI,68,27).<sup>12</sup> Auch der zweiten Deutung kann man mit Lorber zustimmen. »Aber du kamst in der Nacht und nicht am Tage zu Mir ... Weil du aber in der natürlichen Zeitnacht wie auch in der dieser entsprechenden Nacht deiner Seele zu Mir kamst, so ist es auch sehr begreiflich, daß du über den Menschensohn noch nicht im klaren bist!« (GEJ 1,22,2). Die Nacht bedeutet die Unwissenheit, die sich im anschließenden Gespräch in den Fragen des Nikodemus zeigt. Es besteht ein kausaler Zusammenhang zwischen der Sorge um die Ehre bei Menschen und der spirituellen Unwissenheit.<sup>13</sup>

---

<sup>12</sup> Walter Bauer sieht also richtig: »Das »nyktos« 2 findet 19,38.39 »dia ton phobon ton judaion« seine Erklärung.« (Das Johannesevangelium, 1933, 50).

<sup>13</sup> Für die dritte Deutung votierte Arthur Schult: »Warum kommt Nikodemus zu Jesus in der Nacht? – Nicht etwa ... weil er sich am Tage fürchtet zu kommen. Wie wenig er sich fürchtet, das sieht man ja aus dem 7. Kapitel, wo Nikodemus im Hohen Räte mutig für Jesus eintritt. Nein, Nikodemus kommt zu Jesus in der Nacht, weil er in stiller Mitternachtsstunde als Meister mit dem Meister sprechen will. Er kennt das Gesetz der Stunde und weiß, daß wir in der Nacht stärker für die Geisteswelt aufgeschlossen sind als am Tage.« (Arthur Schult, Das Johannesevangelium als Offenbarung des kosmischen Christus, 1965, 101f.).

Nikodemus redet Jesus als »Lehrer« (v2) an. Umgekehrt redet auch Jesus Nikodemus später als »Lehrer« (v10) an. Jesus verhält sich »[dem] Lehrer Israels« (v10) gegenüber als Lehrer der Weisheit, als Pneumatiker, demgegenüber der Gelehrte nur sein Unverständnis konstatieren kann. Der bestimmte Artikel in Vers 10 (»der Lehrer Israels«) hebt den so Angeredeten »als Autorität in der Schriftgelehrsamkeit« (Schnackenburg 1,388) hervor.

In der ersten Redesequenz des Nikodemus (v2) ist eine Frage zu ergänzen. Denn die anschließende Redesequenz Jesu wird mit den Worten »Jesus anwortete« (v3) eingeleitet. Das legt die Vermutung nahe, dass Nikodemus zuvor eine Frage gestellt hat. Dem Großen Evangelium zufolge lautete sie: »Da Du sonach ein offener Prophet bist und sehen muß, wie sehr wir im Argen liegen, uns aber dennoch durch Deine Vorgänger das Gottesreich verheißen ist, so sage mir gefälligst, wann dieses kommen wird, und so es kommt, wie man beschaffen sein muß, um in dasselbe zu gelangen?« (GEJ 1,18,2). Ähnliche Vorschläge machen auch andere Exegeten. Urban Holzmeister meint: »Wir können sodann [...] eine oder mehrere von [sic!] Evangelisten ausgelassene Zwischenfragen einschieben. Viel näher liegt es aber, an die hochgespannte Reichserwartung zu denken, die den Rats Herrn erfüllte und an die der Heiland unvermittelt anknüpft.«<sup>14</sup> Brooke Foss Westcott kommt der Wirklichkeit, wie sie uns das Große Evangelium zu erkennen gibt, sehr nahe: »The account of the conversation is evidently compressed. The Evangelist does little more than indicate the great moments of the discussion. The full meaning and connexion of the parts can only be gained by supplying what he merely indicates.«<sup>15</sup> Auch Gerhard Matern geht davon aus, dass nicht das ganze Ge-

---

<sup>14</sup> Urban Holzmeister, Grundgedanke und Gedankengang im Gespräche des Herrn mit Nikodemus (Joh 3,3-21), ZKTh 45 (1921) 527-548, Seite 534.

<sup>15</sup> Brooke Foss Westcott, The Gospel according to St. John, London 1958 (Neudruck der 2. Auflage 1908), Seite 54. Zu »the great moments of the discussion« vgl. Lorber: »die Hauptmomente richtig in rechter Entsprechung« (GEJ 1,34,2).

spräch niedergeschrieben worden ist.<sup>16</sup>

Durch die Auslassung der Frage rückt in Vers 2 die Anerkennung Jesu als Lehrer aufgrund der getanen Zeichen in den Mittelpunkt. Dadurch entsteht eine Brücke zu Joh 2,23: »Als er aber zu Jerusalem war ... glaubten viele an seinen Namen, als sie seine Zeichen sahen, die er tat.« Auch Nikodemus ist einer von denen, die auf der Grundlage der Zeichen glauben. Dass nicht Einsicht in die Lehren zur Anerkennung Jesu als Lehrer geführt hat, zeigen die von tiefer Unkenntnis zeugenden Fragen des Nikodemus mit erschreckender Deutlichkeit. Selbst die höchste Gelehrsamkeit des Judentums (»der Lehrer Israels«, v10), nach Swedenborg die vorbildende Kirche, bleibt im natürlichen, durch Äußerlichkeiten bedingten Verstehenshorizont befangen.

Das Reich Gottes kann nur derjenige sehen, der von neuem geboren wird (v3). »Reich Gottes« kommt im Johannesevangelium nur in 3,3.5 vor.<sup>17</sup> Das kann man als Indiz dafür werten, dass Jesus hier ein traditionelles Stichwort aufgreift, das in der (ausgelassenen) Frage des Nikodemus enthalten war. Dieses Stichwort wird sogleich johanneisch interpretiert. Das Sehen des Gottesreiches setzt eine neue Geburt und somit ein neues Leben voraus. Nach Swedenborg wird im geistigen Sinn »unter dem Reich Gottes der Himmel und die Kirche« verstanden (LS 17; siehe auch HG 9454 mit Bezug auf Joh 3,3.5).

»Von neuem geboren werden« (Joh 3,3.7) bedeutet wiedergeboren werden« (OE 419). Das Gespräch Jesu mit dem gelehrten Pharisäer thematisiert demnach die Wiedergeburt und somit einen für die neukirchliche Theologie zentralen Begriff. Das griechische Wort »anōthen« kann sowohl »von neuem« als auch »von oben« bedeu-

---

<sup>16</sup> Gerhard Matern, Über den Dialog: Geschichtstheologische und religionspädagogische Erwägungen, in: Franz Scholz (Hg), *Miscellanea Fuldensia: Beiträge aus Geschichte, Theologie, Seelsorge: Festgabe für Adolf Bolte*, Fulda 1966, 167-186, Seite 177.

<sup>17</sup> Im Joh 18,36 verwendet Jesus die Formulierung »mein Reich«.

ten. Swedenborg hat »denuo« (von neuem, HG 8043), und auch bei Lorber (GEJ) finden wir diese Übersetzung. Andererseits hat »anothen« sonst bei Johannes immer die Bedeutung »von oben« (siehe Joh 3,31; 19,11.23), und auch seine Lehre von der Zeugung »aus Gott« (Joh 1,3; 1Joh 2,29; 3,9; 4,7; 5,1) spricht für die Übersetzung »von oben her« (Schnackenburg 1,381). Diese Geburt von oben oder aus dem göttlichen Geist ist freilich nach der ersten oder natürlichen Geburt »aus dem Fleisch« eine zweite oder neue Geburt. Insofern ist es gerechtfertigt, sie als eine Neu- oder Wiedergeburt zu bezeichnen.

Nikodemus scheint »von neuem« verstanden zu haben. Das kann man seiner erstaunten Rückfrage entnehmen: Kann ein Mensch »zum zweiten Mal (deuteron) in den Leib seiner Mutter eingehen und geboren werden?« (v4). Manche Ausleger nehmen »eine bewußte Doppelsinnigkeit« an. Da es im Aramäischen keine Vokabel gibt, »die wie die griechische beide Bedeutungen zuließe«, müsste das Gespräch dann aber in Griechisch stattgefunden haben oder fingiert sein (vgl. Schnackenburg 1,381).

Angesichts des fleischlichen Missverständnisses verdeutlicht Jesus seine Aussage mit den Worten: »Wenn jemand nicht aus Wasser und Geist geboren wird, kann er nicht in das Reich Gottes eingehen.« (v5). »Anothen« (von neuem oder von oben) ist durch »aus Wasser und Geist« ersetzt worden. Das ist der wesentliche Unterschied. Außerdem ist »sehen« durch »eingehen« ersetzt worden. »Die Wendung *hydatos kai* [Wasser und] ist ... wiederholt als Zusatz einer »kirchlichen Redaktion« verdächtigt worden, aber ohne zureichenden Grund. Textkritisch gibt es keinen Zweifel an ihrer Zugehörigkeit zum ursprünglichen Bestand des Ev[angeliums]« (Schnackenburg 1,383). Was bedeutet »aus Wasser und Geist«? Diese Formel erinnert zunächst an die Taufe (Joh 1,26.33). Daher halten sich getaufte Christen in Gemeinden mit einem buchstäblichen Bibelverständnis für Wiedergeborene. Klaus Berger weist auf einen Zusammenhang mit der Schöpfungsgeschichte hin: Aus

Wasser und Geist »geschah auch die [erste] Schöpfung, als der Geist Gottes über den Wassern schwebte«<sup>18</sup>. Mit Swedenborg und Lorber wird uns ein geistiges Verständnis des Zusammenwirkens von Wasser und Geist ermöglicht. Das Wasser ist ein Bild für das spirituelle Wissen, das in den Buchreligionen aus dem Wort geschöpft wird. Dieses Wissen hat wie das Wasser reinigende Kraft. Daher sagt Jesus: »Ihr seid schon rein um des Wortes willen, das ich zu euch geredet habe.« (Joh 15,3). Hier steht »Wort« anstelle von Wasser.<sup>19</sup> Swedenborg gibt die folgenden Deutungen von »Wasser und Geist«. Wasser bedeutet »das Wahre des Glaubens« und Geist »das Gute der Liebe« (HG 9454). Wasser bedeutet »das Wahre aus dem Wort« und Geist »das Leben danach« (OE 710). Wasser bedeutet »das Wahre des Glaubens, das im natürlichen Menschen klar wahrgenommen wird (ad manifestam perceptionem venit)« und Geist »das Göttliche Wahre, das vom Herrn durch das Innere des Menschen in sein Äußeres oder Natürliches einfließt, wodurch sich beim Menschen, der wiedergeboren wird, das Leben des Glaubens entwickelt« (HG 10240). Nach Lorber muss die Seele »mit dem Wasser der Demut und Selbstverleugnung gereinigt werden (denn das Wasser ist das urälteste Symbol der Demut; es läßt alles aus sich machen, ist zu allem dienstfertig und sucht sich stets die niedersten Stellen der Erde aus und fliehet die Höhen) und dann erst aus dem Geiste der Wahrheit« (GEJ 1,18,8). Die Wiedergeburt geschieht durch das äußere (Wasser) und das innere Wahre (Geist). Das äußere Wahre besteht in dem aus dem Wort geschöpften Bewusstsein, dass die dem Menschen angemessene Haltung die der Demut und der Selbstverleugnung ist. In diese Lebensform ergießt sich der göttliche Geist der lebendigen, neuschöpferischen Wahrheit.

---

<sup>18</sup> Klaus Berger, *Theologiegeschichte des Urchristentums: Theologie des Neuen Testaments*, Tübingen und Basel 1995, Seite 131.

<sup>19</sup> Vgl. auch Eph 5,26: »durch das Wasserbad im Wort«, und Jak 1,18: »Nach seinem Willen hat er uns durch das Wort der Wahrheit geboren«.



Die Geburt »aus Wasser und Geist« (v5) wird nun als eine solche nur »aus dem Geist« (v6) bezeichnet, denn nun wird sie der Geburt »aus dem Fleisch« (v6) gegenübergestellt.

Im Vers 8 ist die Doppelsinnigkeit von *pneuma* zu beachten, es kann Wind und Geist bedeuten. Dementsprechend kann *phone* mit Sausen oder Stimme übersetzt werden. Wir lesen also: »Der Wind (Geist) weht, wo er will, und du hörst sein Sausen (Stimme), weißt aber nicht, woher er kommt und wohin er geht; so ist jeder aus dem Geist Geborene.« (Joh 3,8). In der speziellen Situation des Gesprächs Jesu mit Nikodemus gehen die Verse 7 und 8 auf die Unfähigkeit des Nikodemus ein, das Gesagte zu verstehen. Das Sagen von Vers 7 und das Hören von Vers 8 ergänzen sich, so dass man lesen kann: Du hörst zwar die Stimme des Geistes, der dir sagt, dass du von neuem geboren werden musst, »aber da er in seiner geistigen Weise zu dir spricht, so fassst und verstehst du solches nicht, woher er's hat und was er damit sagt und bezeichnet.« (GEJ 1,19,5). Der äußere Mensch kann von sich aus das Wirken des Geistes nicht verstehen, so dass ihm alle Worte, die davon künden, mehr oder weniger ein Rätsel bleiben. Zugleich hat Vers 8 aber auch eine generelle, über die Situation des Gesprächs mit Nikodemus hinausgehende Bedeutung. Das Partizip Perfekt Passiv »jeder ... Geborene« zeigt, dass diese Aussage im eigentlichen Sinne auf den vollständig Wiedergeborenen bezogen werden muss. Swedenborg bezieht sie auf »das Geistesleben des Menschen (*vita spiritus hominis*)« (OE 419). Im einem abgeleiteten Sinne kann das Wort jedoch auch auf den Menschen während der Wiedergeburt bezogen werden. Der Wind oder Geist ist »das Göttliche Wahre, durch das das (geistige) Leben bewirkt wird« (OE 419). Das Wirken des göttlichen Geistes in seiner Eigentlichkeit bleibt dem Menschen verborgen. Erkennbar wird ihm nur das, was bis in den äußeren Menschen vordringt. Swedenborg drückt das so aus: »Wie das Göttliche Wahre vom Herrn herkommend einfließt, weiß der Mensch während seines Lebens in der Welt ganz und gar nicht,

weil er hier (in der Welt) aus dem natürlichen Menschen denkt. Ihm kommt nur das Wenige zu Bewusstsein, das aus dem geistigen Menschen in den natürlichen einfließt.« (OE 419). »Du hörst seine Stimme« bedeutet, dass sie (die Stimme des Geistes) im äußeren oder natürlichen Menschen zur Wahrnehmung kommt. Die Stimme ist (nämlich) die Verkündigung aus dem Wort. »Du weißt (aber) nicht, woher er (oder sie) kommt und wohin er (oder sie) geht« bedeutet, dass der Mensch nicht weiß, wie die Wiedergeburt geschieht, denn sie vollzieht sich durch unzählige und unaussprechliche Geheimnisse vom Herrn.« (HG 10240).

Nikodemus äußert in Vers 9 noch einmal sein Unverständnis, woraufhin Jesus erwidert: »Du bist *der* Lehrer Israels und verstehst das nicht?« (v10). Der bestimmte Artikel zeigt an, dass das Schriftstudium selbst in seiner höchsten Vollendung nicht einmal die unterste Stufe der Weisheit des Geistes erfassen kann. Warum ist das so? Vers 11 gibt eine Antwort. Dem schriftkundigen Gelehrten fehlt im Unterschied zum Pneumatiker die lebendige Erfahrung. Er kennt die Texte, aber nicht die Wirklichkeit. Anders Jesus, er sagt: »Was wir wissen, (davon) reden wir, und was wir gesehen haben, bezeugen wir«.

Gleichwohl passt der Pneumatiker seine Rede der Erfahrungswelt des äußeren Menschen an. Das ist die Aussage von Vers 12, den ich wie folgt übersetze: »Wenn ich (es) euch mit Bezug auf die irdischen Dinge sage und ihr glaubt nicht, wie werdet ihr glauben, wenn ich (es) euch mit Bezug auf die himmlischen Dinge sage?« Dazu schreibt Swedenborg: »Das göttliche Wahre kann nur dann aufgenommen werden, wenn es der menschlichen Fassungskraft angepasst ist, also nur dann, wenn es in natürlicher Form und Art erscheint. Denn der menschliche Geist begreift zuerst nur Irdisches und Weltliches, aber nichts Geistiges und Himmlisches. Dieses würde er verwerfen, als wäre es nichts, wenn man es nackt [= ohne natürliche Umkleidung] hinstellen würde.« (HG 8783). Auch im Großen Evangelium wird uns diese Deutung von Vers 12 gege-

ben (GEJ 1,19,9). Der Exegese bereiten die Ausdrücke *ta epigeia* (die irdischen Dinge) und *ta epourania* (die himmlischen Dinge) Mühe. Nach Rudolf Schnackenburg »muß klar festgestellt werden, daß Jesus ›die irdischen Dinge‹ bereits gesagt hat, eine Offenbarung der ›himmlischen Dinge‹ aber für künftig ins Auge faßt, und zwar doch wohl noch für seine Offenbarungstätigkeit auf Erden.« (Schnackenburg 1,390; siehe auch 1,392). Schnackenburg versteht Vers 12 also im Sinne von zwei zeitlich aufeinander folgenden Offenbarungen.

Für Rudolf Schnackenburg gehören die Verse 13 bis 21 nicht mehr zum Nikodemusgespräch. Für ihn sind sie der zweite Teil einer kerygmatischen Rede, die mit Joh 3,31-36 beginnt und mit unseren Versen endet. Demgegenüber geht aus dem Großen Evangelium hervor, dass auch die Verse 13 bis 21 in den Zusammenhang des Gespräches Jesu mit Nikodemus gehören. Allerdings hat der Evangelist die Einwürfe des Nikodemus, in denen er ständig nur sein Unverständnis äußert, ausgelassen, so dass nun der Eindruck einer längeren Rede Jesu entsteht. Das wirft ein Licht auf seine Arbeitsweise, die nur das Wesentliche überliefern will. Für den historisch-kritisch geschulten Exegeten unserer Tage entstehen dadurch jedoch die literarkritisch auswertbaren Brüche im Text. Der Evangelist freilich gibt uns ein deutliches Zeilen der Anbindung der Verse 13 bis 21 an die vorangegangenen, nämlich das Bindewort »und« am Anfang von Vers 13.

Was ist das Thema der auf diese Weise entstandenen Rede Jesu (v13-21)? Nikodemus kommt in der Nacht (v2) seiner weltlichen Gelehrsamkeit bzw. seines Unvermögens, geistige Dinge zu verstehen, zu Jesus. Der Nacht von Vers 2 steht das Licht in den Versen 20 und 21 gegenüber. Nacht und Licht bilden somit den Rahmen. Im Großen Evangelium schließt das Gespräch Jesu mit Nikodemus sogar bedeutungsvoll mit den Worten: »Und so schieden wir am Morgen.« (GEJ 1,22,12). Jesus eröffnet dem biedereren Gelehrten in seiner Rede eine soteriologische Perspektive. Ist die

Wirklichkeit des Geistes absolut unverständlich und uneinsehbar oder gibt es doch einen Weg aus der Nacht der Welt in das Licht des Lebens? Die Rede Jesu zielt auf das Kommen zum Licht (v21). Es gibt also diesen Weg. Er wird durch die Erhöhung des Menschensohnes gebahnt (v14), die für die Menschen in der Finsternis die Befreiung aus ihrer Lebensnacht bringen soll.

Vers 13 lenkt den Blick auf den Einzigen der je in den Himmel hinaufgestiegen ist, das heißt auf den Menschensohn. »Himmel« steht sachlich mit dem zuvor verwendeten Begriff »Reich Gottes« in Verbindung, denn das Reich Gottes ist der Himmel (LS 17). Es gibt also nur einen, der das Reich Gottes bisher gesehen und in dasselbe eingegangen ist. Das ist der Menschensohn. Damit ist zunächst der irdische Jesus gemeint. Im Großen Evangelium sagt er: »Sieh her! Ich habe einen Kopf, einen Leib und Hände und Füße. Der Kopf, der Leib, die Hände und Füße sind Fleisch, und dieses Fleisch ist ein Sohn des Menschen« (GEJ 1,21,3)<sup>20</sup>. Mit dem christologischen Titel Menschensohn verbindet sich sodann »im Joh-Ev der Gedanke des Aufstiegs (6,62), der »Erhöhung« (3,14; 12,34) und »Verherrlichung« (12,23; 13,31).« (Schnackenburg 1,406). Menschensohn kommt in folgenden Kontexten vor: »Er (der Herr) wird des Menschen Sohn genannt, wo vom Leiden, vom Gericht, von der Ankunft und überhaupt wo von der Erlösung, Seligmachung, Umbildung und Wiedergeburt die Rede ist. Die Ursache ist, weil des Menschen Sohn den Herrn bezeichnet, sofern Er das Wort ist« (LH 24). In Joh 3,13 bedeutet Menschensohn »das göttliche Wahre in den Himmeln« (HG 9807). Aus Joh 12,34-36 geht hervor, dass Menschensohn dasselbe wie Licht bedeutet: »Die Volksmenge antwortete ihm nun: Wir haben aus dem Gesetz gehört, dass der Christus bleibe in Ewigkeit, und wie sagst du, dass der Sohn des Menschen erhöhet werden müsse? Wer ist dieser, der Sohn des

---

<sup>20</sup> Vom »Menschensohn« ist »der eingeborene Sohn Gottes« zu unterscheiden: »Aber in diesem Menschensohne, Der Fleisch ist, wohnt Gottes Weisheit, und das ist der eingeborene Sohn Gottes.« (GEJ 1,21,3).

Menschen? Da sprach Jesus zu ihnen: Noch eine kleine Zeit ist das Licht unter euch. Wandelt, während ihr das Licht habt, damit nicht Finsternis euch ergreife! Und wer in der Finsternis wandelt, weiß nicht, wohin er geht. Während ihr das Licht habt, glaubt an das Licht, damit ihr Söhne des Lichtes werdet!«

Vers 14 ist erneut eng an Vers 13 angeschlossen (Und-Verbindung). Der Aufstieg in den Himmel wird mit der Erhöhung der Schlange in Verbindung gebracht, was zur soteriologischen Dimension des Geschehens überleitet (v15). »Die Schlange bezeichnet das Letzte des Lebens beim Menschen (ultimum vitae apud hominem), das äußere Sinnliche oder Natürliche. Weil dieses Letzte beim Herrn göttlich war, darum wurde bei den Söhnen Israels ... eine eherne Schlange gemacht. Sie bedeutete: Wenn sie zum Göttlich-Menschlichen des Herrn aufsehen würden, dann würden sie genesen (reviverent), das heißt, wenn sie an ihn glaubten, dann hätten sie ewiges Leben.« (OE 70). »Die eherne Schlange« bildet den Herrn im Hinblick auf das äußere Sinnliche oder Natürliche vor« (HG 3863). Die Erhöhung der Schlange bedeutet für die Menschen Heil oder das ewige Leben (v15). Die Rede vom Menschensohn (v13) geht nahtlos in die Rede von der Schlange über. Der Menschensohn muss daher das göttliche Wahre oder das Wort in seiner sinnlichen Gestalt meinen. Swedenborg betont, dass nur der sichtbare oder sinnlich wahrnehmbare Gott der verbindbare Gott ist (WCR 339, 647, 786).

Die Sendung des Sohnes in die Welt oder den Kosmos der Finsternis ist – von der Absicht Gottes her gesehen – ein Ausdruck seiner Liebe (v16), denn Gott ist Liebe (1Joh 4,16). Der »große und furchbare« Tag des Herrn (Mal 3,23) ist eigentlich nicht ein Tag des Gerichts, sondern des großen Heils und der Erlösung (Joh 3,17; 12,47). Wenn das Heilsangebot allerdings abgelehnt wird, dann bleibt für die Neinsager nur das Gericht übrig. »Die Barmherzigkeit selbst und das Gute selbst können nie jemanden verdammen, sondern der Mensch ist es, der sich verdammt, weil er das Gute ver-

wirft.« (HG 2335). »Gott will von sich aus überhaupt nicht ›richten‹, sondern ›retten‹; wenn es dennoch zum ›Gericht‹ kommt, so ist das allein Schuld der Menschen, die an seinen Sohn nicht glauben. Das Gericht ist also nur die dunkle Kehrseite der eschatologischen Liebes- und Heilstat Gottes« (Schnackenburg 1,426).

Das Wesen des Gerichts erläutert Jesus in Joh 3,19f.: »Dies aber ist das Gericht: Das Licht ist in die Welt gekommen, und die Menschen liebten die Finsternis mehr als das Licht« (Joh 3,19; siehe auch Joh 1,10f, 3,11.32). Das Gericht ist demnach die verkehrte innere Ausrichtung des Menschen, - kein göttlicher Vollzug. Das Gericht ist die menschliche Vorliebe für die Finsternis angesichts des Lichts. Was ist die Ursache dieser Vorliebe? Es sind die bösen Werke (v19). Sie brauchen die Finsternis, weil sie sich nur entfalten können, wenn sie in ihrem eigentlichen Charakter unerkannt bleiben: »Denn jeder, der Böses tut, haßt das Licht und kommt nicht zum Licht, damit seine Werke (oder seine eigentlichen Absichten) nicht aufgedeckt werden.« (Joh 3,20). »Der Gedanke knüpft an die Anschauung vom Sonnen- oder Tageslicht an (vgl. in anderer Weise 11,9f,) das Diebe und andere Verbrecher scheuen, um nicht entdeckt zu werden.« (Schnackenburg 1,430). »Aber hinter dieser psychologischen Veranschaulichung verbirgt sich eine tiefere grundsätzliche Erklärung, die Jesus im Gespräch über die Gottes- und Teufelskindschaft entwickelt (8,42-47)« (Schnackenburg 1,431). Zum Wesen des Gerichts äußert sich Swedenborg in HG 1311: »›Gericht‹ wird gesagt, wenn das Böse den höchsten Grad erreicht hat (ad summum perductum est). Im Wort heißt das, wenn es vollendet ist (consummatum) oder wenn die böse Tat vollendet ist. Die Sache verhält sich nämlich so: Alles Böses hat seine Grenzen, bis wohin es zugelassen wird. Überschreitet es diese Grenzen, so verfällt es der Strafe des Bösen ... Diese Strafe des Bösen wird Gericht genannt.«

Die Verse 20 und 21 stellen einen Zusammenhang zwischen Erleuchtung und Tun her. Das innere Licht ist nicht intellektuell,

sondern nur existentiell zu finden. Das Tun verweist uns auf den natürlichen Grad. Dort entscheidet sich unser Schicksal, dort wird die Nacht überwunden, jene Nacht, in der der biedere Gelehrte zu Jesus kommt.

**Literaturverzeichnis:** Walter Bauer, *Griechisch-deutsches Wörterbuch zu den Schriften des Neuen Testaments und der frühchristlichen Literatur*, 6., völlig neu bearbeitete Auflage 1988. = WbNT. Wilfrid Haubeck, Heinrich von Siebenthal, *Neuer sprachlicher Schlüssel zum griechischen Neuen Testament*, Gießen, 2007. = Schlüssel. Bruce M. Metzger, *A Textual Commentary on the Greek New Testament*, 1998. = Commentary. Rudolf Schnackenburg, *Das Johannesevangelium*, Erster Teil, Freiburg im Breisgau, 1979 (Sonderausgabe 2001). = Schnackenburg.

## Religion für Einsteiger

von Heinz Grob

### Ein kleines Vorwort

**D**ieser Beitrag bringt vielen vielleicht auf den ersten Blick wenig Neues. Gedanken, Anregungen, Forderungen zum Thema Ethik werden immer und immer wieder geäußert und gleichen sich im Großen Ganzen. Neu ist aber hier das Bestreben, dies alles auf der Bibel zu gründen und diese als eine Grundlage für ein über bloße Ethik hinaus reichendes und weisendes Leben zu legitimieren.

### Religion – was ist sie, brauchen wir sie?

Das lateinische Wort *religio* bedeutet wörtlich »zurück binden«. Wir verstehen darunter die Anerkennung eines Zustands der Gebundenheit an eine höhere Macht, oder andersherum: wir betrachten uns einerseits nicht als haltlos wie Staubkörner im Wind, sondern als geführte Wesen, als kleine Elemente in einem gewaltigen System, dem wir verschiedene Namen geben: Schicksal, Bestim-

mung, Vorsehung, Fügung. Andererseits verzichten wir auf den Anspruch, in allen Dingen unser eigener Herr und Meister und damit berechtigt zu sein, unser Leben einzig und allein nach unserem Gusto zu gestalten. Wir können dieses System als ein Faktum betrachten, über dessen Entstehung, Funktionsweise und Zielsetzung wir uns keine Gedanken machen, weil es einer Maschine gleicht, der wir uns für völlig ausgeliefert halten; oder wir können davon ausgehen, es sei lebendig, nicht zufällig entstanden, sondern eine Schöpfung, in der wir eine individuelle Aufgabe erfüllen sollen und die uns zu diesem Zweck mit Leben erfüllt. Beides also entspricht einer religio; die eine Version bezeichnen wir als Fatalismus, die andere eben als Religion.

Diesem letzteren Begriff sind bei etwas oberflächlicher Denkweise eine große Anzahl von Bedeutungen, gleichsam Nebenwirkungen, untergeschoben worden, die damit a priori nichts zu tun haben. Gemeint sind vor allem kirchlich dogmatische, teilweise konfessionell gefärbte Satzungen und Behauptungen, die fälschlicherweise als sakrosankt gelten und häufig nicht mehr in moderne Lebensvorstellungen passen. Es soll nun hier der Versuch gemacht werden zu zeigen, dass Religion nie veralten kann, dass sie auf den Menschen einen durchaus positiven Einfluss hat und ihm die Führung seines Lebens, auch eines beschwerlichen, ohne Ressentiments, Resignation oder Verzweiflung erst möglich macht.

Damit soll nicht gesagt sein, ein Leben ohne Religion sei nicht möglich. Einem solchen fehlt aber eine wesentliche Dimension, die sich allerdings nicht wissenschaftlich beweisen lässt, nämlich die innere Überzeugung »auf dem richtigen Weg zu sein«, die einen über jede Art von Hindernis hinweg führt, ohne dass man Schrammen oder gar Brüche erleidet. Und genau diese Überzeugung ist es, die ganz allein die Bezeichnung Glaube verdient.

Eine Bindung kann aktiv oder passiv vollzogen werden, kann also aus freiwilliger Unterordnung oder aus erlittenem Gebundensein bestehen, was für die wahre Religion überhaupt nicht zutrifft,



die ja, wie bereits angesprochen, nichts mit Kirchengewalt und aus diesem entwickelten gesellschaftlichen Regeln zu tun hat. Wie ein Mensch zu einer Bindung an seinen Schöpfer gelangt, lässt sich nicht leicht beschreiben. Es kann ein Willensentscheid vorausgegangen sein, wohl aber fast immer eine Phase des in-sich-Gehens und Nachdenkens. Denn zur Religion gehört essentiell die Überzeugung von der Existenz eines Schöpfers.

## Die Quellen unseres Wissens

Die drei großen monotheistischen Religionen, das Judentum, Christentum und der Islam beziehen ihr Wissen in verwandter Art und Weise aus ihren heiligen Büchern, den beiden Testamenten der Bibel und dem Koran, die in vielfältiger Weise miteinander verflochten sind. Schaut man etwas genauer hin, stellt man allerdings fest, dass das Christentum eigentlich nicht als monotheistisch bezeichnet werden darf, denn es gründet sich im Gegensatz zu den wirklich einzigen Jahwe und Allah auf eine Trinität, mit der die offiziellen Kirchen nur schwer umgehen können. Ihre häufig kläglichen Versuche, ihren Maximen doch noch einen personell möglichst einheitlichen Gott zu unterschieben, beruhen auf der absolut buchstäblichen Lesart der Testamente. Die beiden anderen Religionen umgehen dieses Problem, indem sie die Person Christus ausklammern und zu einem mehr oder weniger gewöhnlichen Geschöpf des einen Gottes herabstufen. Dass man in dieser Materie auch anders vorgehen und in der Bibel ein überzeugendes System erkennen kann, soll in den nachfolgenden Abschnitten deutlich gemacht werden.

Das Alte Testament gehört in ein Geflecht verschiedener vorderasiatischer Texte, die sich alle mit dem Thema einer glaubhaften Beziehung des Menschen zu einem Schöpfer befassen. Entsprechend dem kulturellen Hintergrund der verschiedenen Volksgruppen erscheinen diese Schöpfergötter meist extrem monarchisch, gewalttätig, statisch. Das Alte Testament macht an diesen Texten

zwar verschiedene Anleihen, gestaltet aber seinen Schöpfer von Anfang an ungewohnt differenziert, zwar absolut allmächtig, aber dialogbereit und geduldig. Und im Verlauf der Bücher entwickelt er sich zu einer Instanz, der auch die Zukunft untertan ist und die ein Organisationsschema für die gesamte Menschheit bereit hält. Seine Anweisungen entfalten einen ungeheuren Reichtum an Bezügen, Begründungen und Zielen, der nur noch auf dem Weg eines eigentlichen Studiums einigermaßen überblickt werden kann.

Zu diesem Buch gesellt sich nun das Neue Testament, zwar mit einem völlig verschiedenen Inhalt und entsprechend eigener Struktur, aber mit auffallend vielen sinngemäßen Verbindungen zu seinem Vorgänger. Es sind vor allem diese Bezüge, die einem unbefangenen Leser den Schluss nahelegen, es sei da eine gemeinsame Quelle im Hintergrund und eine einzige ordnende Hand sei für die Gestalt des ganzen verantwortlich. So ist es weder verwunderlich noch abwegig, dass wir die beiden Bücher noch immer unter dem gemeinsamen Namen der Bibel zusammenfassen.

So weit, so gut. Logisch und konsequent wäre es nun aber, anstatt akribisch und einseitig nach dem Entstehen und den Verfassern der einzelnen Bücher, vor allem des Neuen Testaments, zu forschen, sich mindestens mit gleicher Intensität um das Verständnis der ordnenden Hand zu bemühen. Es würde dabei deutlich, dass die Texte, möge ihre Entstehung auch zeitlich weit auseinander liegen, einer einheitlichen Grundstruktur folgen, die sich allerdings nicht oberflächlich darbietet, sondern in einem gemeinsamen symbolischen Verständnis verborgen ist. Es sieht so aus, als bedeute diese Tatsache einerseits einen Schutz vor gedankenloser Verballhornung und andererseits eine Art von Zwang, sich mit dieser Symbolik intensiv zu befassen, so dass die Gefahr von leichtsinnigem Umgang mit ihr weitgehend gebannt ist.

Die biblische Exegese hat sich von jeher bemüht, wenigstens die viel gelesenen oder gehörten Texte in einen stimmigen Zusammenhang zu bringen und mit dem täglichen Leben der Gläubigen

in Bezug zu setzen. Aber erst Emanuel Swedenborg hat durch sämtliche Bücher beider Testamente hindurch das System dieser Symbolik klar gelegt und damit auch die Auffassung gestützt, es handle sich dabei um eine gezielte Gestaltung, die weder von der Lebenszeit noch der Herkunft der Schreiber abhängig ist. Einfach gesagt: die Bibel kann nur Gottes Wort sein, sie gibt aber ihre Weisheit erst preis, wenn der Leser sich mit dem verborgenen Sinn genügend vertraut gemacht hat.

Dieser Auffassung haben sich die Vertreter der Landeskirchen beider Konfessionen genau wie die Exponenten von Freikirchen und Sekten entschieden widersetzt. Die Argumente lassen sich in zwei Gruppen zusammenfassen: In der einen herrscht die Befürchtung, mit der Propagierung eines inneren Sinnes, ließen sich den Texten beliebige Bedeutungen unterlegen. Die anderen möchten verhindern, dass die Übertragung der altväterischen Strukturen der biblischen Gesellschaft auf die moderne Zeit für immer unmöglich werden könnte. Dazu ist zu sagen, dass die Exegese auch unter den veränderten Bedingungen immer noch ein sehr ernsthaftes Unternehmen bleibt, denn das von Gott stammende ordnende System der Bilder und Beschreibungen ist fest gefügt und lässt sich in keiner Richtung verrücken. Es bedarf eines intensiven Studiums der zahlreichen Querverbindungen, um auf den wahren Sinn eines Textes zu stoßen, der dann allerdings nicht mehr viel mit der beschriebenen Welt zu tun hat, sondern sich – oft ganz unerwartet – auf jeden einzelnen Menschen bezieht, völlig unabhängig von der Zeit und den Umständen, in denen er zu Hause ist.

Was nun diese Lesart für das Wesen einer echten christlichen Religion zu bedeuten hat, soll auf den folgenden Seiten dargestellt werden.

Fortsetzung in Offene Tore 4 / 2011

# Swedenborg in Stockholm

von Olle Hjern

Olle Hjern wurde am 21. Februar 1926 in Jönköping, Schweden, geboren und ist Geistlicher der Neuen Kirche (Nova Hierosolyma) und Pfarrer der Kirche von Stockholm. Er besitzt den Bachelor in Theologie, schwedische Universitätsabschlüsse in semitischen Sprachen, Latein und komparativer Religion der Universitäten Lund, Uppsala und Stockholm; er unterrichtete an der Theologischen Schule der Neuen Kirche des Herrn in Bryn Athyn, Pennsylvania. Olle Hjern war von 1958 bis 1983 sowie 1987 der Herausgeber der *Nya Kyrkans Tidning* und 1978 war er Vorsitzender der Skandinaviska Swedenborgs Sällskapet. Er verfasste verschiedene Publikationen und Artikel, darunter zusammen mit Inge Jonsson *Swedenborg: Hans verk och efterföljd (Swedenborg: Sein Werk und Einfluss)*, herausgegeben 1976 von Proprius Publishers, Stockholm.

Wir wissen, dass Emanuel Swedenborg einen großen Teil seiner Zeit mit Reisen durch Länder außerhalb Schwedens verbrachte und dass er den letzten Teil seines Lebens in England beschloss. Es ist indessen ziemlich klar, dass der Ort, wo er am meisten arbeitete und wohin er immer wieder zurückkehrte Stockholm, der Ort seiner Geburt war. Natürlich hat sich diese Stadt seit der Zeit, als er dort lebte, gewaltig verändert, doch die gesamte Struktur der Zentrumsbereiche, wo er dem Vernehmen nach oft gesehen wurde, ist noch weitgehend dieselbe wie zu seinen Lebzeiten.

Gemäß dem »alten Kalender«<sup>21</sup> wurde Emanuel Swedenborg am 29. Januar 1688 in Stockholm im Pfarrbezirk der Jacobs Kyrka (Jakobskirche), Regeringsgatan 18 im heutigen Stadtzentrum geboren. Sein Vater diente als königlicher Gerichts- und Armeekaplan und die Entfernung von dort zum alten Königspalast war ziemlich

---

<sup>21</sup> 1753 führte Schweden den »neuen« Gregorianischen Kalender ein, der eine Differenz von elf Tagen gegenüber dem »alten« Julianischen Kalender aufwies. Nach unserem »neuen« Kalender wurde Swedenborg also am 9. Februar geboren.

kurz. Die Eintragungen der Taufe des Kindes Emanuel Swedenborg in der Pfarrkirche sind noch immer erhalten<sup>22</sup>. In der Nähe befindet sich der Park Kungsträdgården (Königsgarten), und wir haben auch Berichte darüber, wie später der erwachsene Emanuel sich in diesem zentralen Stockholmer Park mit Menschen getroffen hatte. Gegenüber dem Park befindet sich das heutige Jernkontoret, das »Eisenamt«, das heute gewisse Funktionen des Bergkollegiums des achtzehnten Jahrhunderts innehat. Das Bergkollegium wurde Mitte des neunzehnten Jahrhunderts aufgelöst, aber seine Tätigkeit wurde durch das Kommerskollegium (Handelskammer) und das Jernkontoret, die beide schon früher bestanden, weitergeführt.

An der außenseitigen Ecke des Jernkontoret-Gebäudes kann man ein großes Porträtmedaillon von Emanuel Swedenborg und verschiedenen anderen bedeutenden Wissenschaftlern erkennen. Um 1950, als ich ein junger Mann und neu in der Neuen Kirche war, pflegten wir die Gebäude an der Regeringsgatan zu erkunden, um herauszufinden, wie viel von dem Haus aus der Zeit, als Swedenborg geboren wurde, übriggeblieben ist. Ein erheblicher Teil des Hauses stand noch immer, aber einige Jahre später, wurden sämtliche Gebäude rund um die Sankt Jacobs Kyrka abgebrochen, und jetzt stehen dort nur noch kürzlich errichtete Bauten.

In etwa dasselbe scheint für das Haus in der Nähe des nahezu verschwundenen Brunkebergstorg (Brunkebergplatz), wo Swedenborg seinen ersten festen Stockholmer Wohnsitz als Erwachsener hatte, zu gelten. Erst als er das reife Alter von sechsunddreißig Jahren erreicht und eine sichere Stellung als voller Assessor des Bergkollegiums (15. Juli 1724) innehatte, mietete er seine eigenen Räume im Haus des Grafen Gyllenborg im Pfarrbezirk von Sankta Klara, nicht weit vom heutigen Hauptbahnhof. Es heißt, dass er während seines Aufenthalts in diesem Patrizierhaus einen Bedien-

---

<sup>22</sup> Frans G. Lindh, »Swedenborgs födelseort och darp« (Swedenborgs Geburtsort und seine Taufe), *Nya Kyrkans Tidning* (1914), Seite 138.

steten Namens Olof angestellt hatte. Damals stand er auch in einer engen, wenn auch nicht immer herzlichen Beziehung zu Lars Benzelstierna, mit dem seine Schwester Hedvig verheiratet war und der im selben Haus lebte.<sup>23</sup>

Die Insel Gamla Stan (die Altstadt) ist das eigentliche Zentrum Stockholms, und Emanuel arbeitete und wohnte dort während langer Zeit. Das Bergkollegium hatte zu Swedenborgs Zeit seinen Sitz am Mynttorget in Gamla Stan in einem Gebäude, das bis vor Kurzem von der schwedischen Zentralregierung genutzt wurde. Als das Bergkollegium vom Mynttorget wegzog, wurden Teile von Swedenborgs Möbeln in das Gebäude, das vom heutigen Kommerkollegium in Riddarholmen belegt wird, verbracht.

Das Kommerkollegium befindet sich in der Nähe der Riddarholms-Kirche, der königlichen Begräbniskirche, wo alle königlichen Freunde Swedenborgs beigesetzt wurden. Ganz in der Nähe davon befindet sich das Riddarhuset (Ritterhaus oder Haus des Adels), wo er als Vertreter seiner Familie von 1719 bis in seine letzten Lebensjahre ein sehr aktives Mitglied des schwedischen Reichstags war. In Emanuels Kindheit wurde der alte Königspalast, der sich ebenfalls in dieser Gegend befand, durch ein Feuer zerstört, und als er erwachsen war, wurde durch den großen schwedischen Architekt Nicodemus Tessin der neue Palast, der heute zu sehen ist, gebaut und durch dessen Sohn Carl Gustaf Tessin, einem engen Freund Swedenborgs, fertiggestellt.

1728 verstarb Swedenborgs Schwester Hedvig und kurz darauf zog er vom nördlichen Teil des Stadtzentrums nach Gamla Stan. Er bezog sein Quartier an der Stora Nygatan, heute Nr. 7, an der Ecke von Stora Nygatan und Göran Helsing's Gränd. Der Wohnsitz befand sich sehr nahe beim Bergkollegium, das sich heute am Mynttorget befindet, und während der fünf Jahre, die er dort verbrachte,

---

<sup>23</sup> F. G. Lindh, »Swedenborgs som äktenskapskandidat« (Swedenborg als Heiratskandidat), *Nya Kyrkans Tidning* (1917), Seite 41-43

beendete er sein dreibändiges Werk *Opera Philosophica et Mineralia*. Er vermerkte eine eindruckliche Vision über die Stora Nygatan in seinem *Geistigen Tagebuch*:

»Das innere Gesicht wurde mir geöffnet und ich besichtigte die Stockholmer Straße Stora Nygatan (große Neugasse). Dort sah ich viele Leute umhergehen. Ich wurde dann in diese Straße geführt, und Engel waren bei mir, sie sagten, dass in den Häusern ringsherum niemand lebendig sei sondern alle tot, geistig tot, so dass sie erschauerten und nicht mehr weiter gehen wollten. Wenn in den Häusern Tote sind, erscheinen keine Fenster an den Häusern, sondern nur Löcher und darinnen Finsternis; wo hingegen Lebende wohnen, erscheinen Fenster und darinnen Menschen. Anschließend wurde ich nach Lilla Nygatan (kleine Neugasse) geführt; und nun wurde mir gesagt, dass hier einige wenige leben würden. Danach wurde ich über Slyssen (Schleuse, Gegend im Zentrum von Stockholm) zum Marktplatz zurückgeführt; in den Läden dort war kaum jemand am Leben, das heißt einige waren es. Ebenso auf der anderen Seite der Brücke, wo sich die Gewürzläden (*livbodarna* = *tabernae condimentoriae*) befanden. Am Marktplatz gab es niemanden, der am Leben war, außer in einem Haus an der Ecke; in den großen Häusern gab es aber keinen. Danach kamen wir vom Marktplatz in die lange Gasse (*Långgatan*, *Västra Långgatan*), wo die Apotheke ist, und wiederum war niemand am Leben, aber ich blickte nicht weit hinein. Auch vom Marktplatz gegen das Meer hin war kein Lebendiger zu sehen usw.« (Geistiges Tagebuch 5711)

Swedenborgs Erfahrung in der geistigen Welt über die Beurteilung der Menschen in diesem Kreis von Stockholm ergibt ein genaues Bild von diesem Kreis heute. Dieselben Straßen – Stora Nygatan, Lilla Nygatan und *Långgatan* – sind noch immer hier ebenso wie der Marktplatz nahe am Wasser, der Kornhamnstorg.

Als Swedenborg 1740 von seiner vierten Auslandsreise zurückkehrte, verließ er diese Straße und mietete eine von seinem Verwandten, dem großen Wissenschaftler Carl von Linné, verlassene Wohnung. Es handelte sich um das sogenannte *Räntmästarehuset* an der Ecke von Slussplan und Skeppsbron im südlichen Teil von Gamla Stan, nahe am Wasser, das diesen Teil von Stockholm vom südlichen Zentrumsteil *Södermalm* trennt. Die alten Gebäude dort

sind mehr oder weniger so erhalten wie zu Swedenborgs Zeit.<sup>24</sup>

Im November 1740 lud Linné Swedenborg ein, Mitglied der kurz zuvor geschaffenen Akademie der Wissenschaften zu werden, und sie müssen einander ziemlich gut gekannt haben. Swedenborgs älterer Cousin Johan Moraeus diente, als er noch Medizinstudent war, als Emanuels privater Lehrer in dessen Heim.<sup>25</sup> Er und seine Gattin übernahmen das Familiengut Sveden in der Nähe von Falun in der Provinz Dalarna, und das ist der Grund, weshalb Linné mit Moraeus' Tochter, Sara Elisabeth Moraea, dort vermählt wurde. Während der Jahre 1738 bis 1740 war Linné als Arzt in Gamla Stan aktiv, und er hielt dort sehr populäre Vorlesungen.<sup>26</sup> Swedenborg und Linné konnten es gar nicht vermeiden, einander zu begegnen. Es ist viel wahrscheinlicher, dass sie einander täglich gesehen haben.

Eine Linné von Swedenborg geschenkte Originalausgabe des Werks *Himmel und Hölle*, wurde von der Bibliothek der Schwedischen Akademie der Wissenschaften aufbewahrt und befindet sich heute in der Universitätsbibliothek von Stockholm.

Swedenborg war ziemlich oft im Ausland, so auch zwischen 1743 und 1745, aber während dieser Zeit hatte er Wohnungen, die für ihn in Stockholm hergerichtet waren. 1745 nahm er wiederum im Råntmästarhuset Wohnsitz. Frans G. Lindh, der wichtigste Swedenborgforscher über Swedenborgs Örtlichkeiten in Stockholm beschreibt diese Residenz wie folgt:

»Laut Steuerliste befand sich die Wohnung im ersten Stock nach Süden hin, weil, wie wohlbekannt ist, Swedenborg es vorzog, seine Wohnung in Räumen zu haben, die Sonne von Süden erhielten. Unten gab es ein Café, das vom Kaffeeliebhaber Swedenborg sicherlich besucht wurde

---

<sup>24</sup> F. G. Lindh, »Swedenborg som Söderbo« (Swedenborg in Söderbo), *Nya Kyrkans Tidning* (1921), Seite 137

<sup>25</sup> Cyriel Sigstedt, *The Swedenborg Epic* (London: Swedenborg Society, 1981) Seite 97, 162

<sup>26</sup> Carl Forsstrand, *Linné i Stockholm* (Linné in Stockholm) (Stockholm: Hugo Gebers, 1915), Seite 58-151



und das im Besitz des Ladeninhabers mit dem dänisch klingenden Namen Finn Holsten Hobel war.«<sup>27</sup>

Aus dem Bericht eines schwedischen Geistlichen wissen wir auch, dass Emanuel Swedenborg dann und wann in der Taverne Gyldene Freden, dem »Goldenen Frieden«, einem Restaurant aus jener Zeit, das noch heute in Gamla Stan existiert, angetroffen werden konnte. Im achtzehnten Jahrhundert war dieser Platz besonders mit dem dortigen Erscheinen des schwedischen Nationaldichters Carl Michael Bellman, der auch als Sänger und Musiker berühmt war, verbunden; er war jünger als Swedenborg aber teilweise sein Zeitgenosse. Offensichtlich hatten beide von ihnen gute Kontakte zur Familie des niederländischen Botschafters de Marteville, und beide hatten Probleme in Verbindung mit demselben Bischof Petrus Filenius.<sup>28</sup> Sie hatten ihren Wohnsitz nahe beieinander im Süden Stockholms<sup>29</sup>, und es ist wahrscheinlich, dass Bellman und Swedenborg, zwei gut bekannte Stockholmer Persönlichkeiten und Landsleute, einander dann und wann sahen.

Der Name des Geistlichen, dem wir diese Information verdanken war Carl Nyrén, welcher schrieb:

»Um seine Einsetzungsfeier eine Woche nach dem Ereignis zu begehen, bat mich Bischof Filenius, als Zeremonienmeister bei diesem Anlass zu amten und in einem gemieteten Wagen herumzufahren und Gäste ins Wirtshaus Gyldene Freden einzuladen, wo sie zuvorkommend behandelt würden. Nebst anderen Bekanntschaften hatte ich auch jene von Assessor Swedenborg, den einige Leute zutiefst verehrten, während sich andere über ihn lustig machten. Er war jedoch nicht

---

<sup>27</sup> Lindh, »Swedenborg som Söderbo«, Seite 138

<sup>28</sup> P. D. A. Atterbom, *Svenska siare och skalder* (Schwedische Propheten und Dichter) (Örebro, Schweden: N. M. Lindh, 1863), Band 1, Seite 13, 48

<sup>29</sup> Arne Munthe, *Västra Södermalm intill mitten av 1800-talet* [West-Södermalm bis Mitte 19. Jahrhundert] (Stockholm: Församlingshistoriekommittén i Sancta Maria Magdalena och Högalids församlingar [Gemeindegeschichtskommission für die Gemeinden Sankta Maria Magdalena und Högalids], 1959), Seite 313

sehr gesprächig und ging fort, nachdem die ersten Trinksprüche ausgebracht worden waren.«<sup>30</sup>

Nicht allzu weit vom Zentrum Stockholms entfernt liegt das Anwesen Svindersvik und der Drottningholm-Palast, die beide sehr gepflegt und gut erhalten sind und regelmäßig dem Publikum gezeigt werden. In Svindersvik nahm Swedenborg an gesellschaftlichen Abenden teil, die von seinem Freund Carl Gustaf Tessin arrangiert wurden. Und bei einer Gelegenheit wird berichtet, dass die Gäste statt des gewohnten Billardspiels lange sitzen blieben, um Swedenborg zuzuhören, der einen Überblick über seine Ideen zum besten gab.<sup>31</sup> Dies war ganz offensichtlich in dem Jahr, als Swedenborgs Rolle als Seher und Prophet und als der Autor seiner anonym publizierten religiösen Werke allgemein bekannt wurde.

Der Name Drottningholm nimmt Bezug auf die *Drottning*, die »Königin«, und in Schweden bringen wir diesen Palast insbesondere mit Königin Lovisa Ulrika, einer starken, intelligenten aber widersprüchlichen Frau, in Verbindung. Sie bekam den Palast als persönliches Geschenk, obwohl er nach einer früheren Königin benannt wurde. Sie ließ nach Swedenborg senden, um sich nach ihrem verstorbenen Bruder zu erkundigen, der in der anderen Welt weilte. Swedenborg musste sie stark beeindruckt haben, und er hatte Drottningholm wohl mehrere Male besucht (Doc. II, 647-666)<sup>32</sup>. Er erzählte C. C. Gjörwell im August 1764, dass er soeben dem König und der Königin auf Drottningholm kürzlich in England gedruckte Bücher überreicht habe und wohlwollend empfangen worden sei.<sup>33</sup> Ich habe einen dieser Bände mit der schönen Markierung der Königin in der Sammlung der heutigen Königlichen Bi-

---

<sup>30</sup> Zitiert aus Manuskript in Fredrik Böök, *Svensk vardag* [Schwedischer Alltag] (Stockholm: P. A. Norstedt & Söners, 1922), Seite 85

<sup>31</sup> Sigsted, Seite 276

<sup>32</sup> Rudolph Leonhard Tafel, *Documents concerning the Life and Character of Emanuel Swedenborg*, Band 1, 1875, Band 2, 1890, Band 3, 1890. (= Doc.)

<sup>33</sup> C. C. Gjörwell, *Anmärkingar i Svenska historien* (Bemerkungen zur schwedischen Geschichte), (Stockholm: N. J. Nordström, 1786), Kap. 26, Seite 220-224.

bibliothek in Stockholm gesehen. Etliche weitere Bände dieser Art gehörten einst ganz offensichtlich dieser Bibliothek, da aber die Bibliothek Doubletten besaß, wurden dort im neunzehnten Jahrhundert einige auf Auktionen verkauft, wahrscheinlich an Bibliotheken und Privatpersonen in England und Amerika.

Zurzeit ist der Drottningholm-Palast mit seinem wunderschönen Park der ständige Wohnsitz der königlichen Familie, und er ist auch gut bekannt für sein interessantes Königliches Theater, wo im Sommer regelmäßig Opern und Ballette des achtzehnten Jahrhunderts aufgeführt werden. Das Theater stammt aus Swedenborgs Zeit, und damals war es nur für königliche Gäste bestimmt. Man kann darüber spekulieren, ob Swedenborg jemals dort gewesen war.

1743 kaufte Swedenborg einen Teil des Blocks »Mullvaden Första« in Södermalm, und später nahm er dort an der Hornsgatan (heute Nr. 41-43) Wohnsitz.

Södermalm, der südliche Teil des heutigen Stadtzentrums hat sich ziemlich verändert, und in den Biographien Swedenborgs werden wir an große und zerstörerische Feuersbrünste in diesem Kreis erinnert, insbesondere an jene, die er 1759 in Göteborg in einem Gesicht gesehen hatte.<sup>34</sup> Nichtsdestoweniger blieben die Straßen und viele Gebäude aus Swedenborgs Zeit erhalten. An der Hornsgatan befindet sich die Maria-Magdalena-Kirche, die Swedenborg gelegentlich besucht hatte; sie wurde durch Feuer schwer beschädigt aber wieder restauriert. Dort führte Swedenborg 1751 eine sehr bekannte Unterhaltung mit Christopher Polhem anlässlich Polhems Beisetzung, wobei Polhem sein Erstaunen über des Pfarrers Rede über Polhems zukünftige Auferstehung ausdrückte, da er ja bereits auferstanden und völlig lebendig war (Geistiges Tage-

---

<sup>34</sup> Der älteste Bericht über das Feuer von Göteborg findet sich in einem Brief Immanuel Kants, der als Anhang zur Goerwitz-Sewall-Übersetzung von *Träume eines Geistersehers* in englischer Sprache publiziert wurde (London: New Church Press, 1899, 1915).

buch 4752). In der Nähe dieser Kirche kann man noch immer einen alten Platz finden, der heute Mariatorget (Marienplatz) heißt, der frühere Adolf Fredriks Torg. In seinen späten Lebensjahren lebte Swedenborg nahe bei diesem Platz, und es ist noch gar nicht so lange her, dass die Stockholmer Stadtbehörden Swedenborg ehrten, indem sie einen Swedenborg-Park einrichteten und eine vom Stockholmer Bildhauer Gustav Nordahl geschaffene Büste Swedenborgs aufstellen ließen. An ihrem Sockel wurde ein Relief angebracht, welches Swedenborg in seinem nahe gelegenen Garten zeigt, wie er einem kleinen Mädchen einen Engel vorstellt, indem er es in einen Spiegel sehen lässt.<sup>35</sup>

Der Marienplatz liegt in der Nähe der heutigen Swedenborgsgatan (Swedenborgstraße), und folgerichtig dem Ort seiner früheren Liegenschaft. In dem Teil des Blocks Mullvaden an der Krukmarkargatan, in dem Swedenborg lebte, befindet sich ein kürzlich errichtetes Haus, wo der Architekt Nils Orento versucht hatte, Teile von Swedenborgs Garten zu restaurieren. Das Tor zu seinem Garten ist eine Kunstschmiedearbeit, die von der jungen Stockholmer Kunstschmiedin Annika Söderström geschaffen wurde, und darauf befinden sich Figuren von Pflanzen aus Swedenborgs Garten. Darunter befindet sich die Erbse, die zusammen mit anderen Samen offensichtlich aus Amerika importiert wurde, wohin die Familie Swedberg-Swedenborg so viele Kontakte unterhielt.<sup>36</sup>

Wir wissen nicht genau, wann er sein eigenes Haus bezog, aber wir wissen, dass er 1747 dort lebte, als er auf sein eigenes Ersuchen hin vom König die Erlaubnis erhielt, sich von seinem Amt im Bergkollegium zurückzuziehen.<sup>37</sup> Wenigstens besaß er nun sein ei-

---

<sup>35</sup> Die Geschichte wurde ursprünglich in einem Brief ihres Enkels Anders Fryxell erzählt, gedruckt in Bernhard von Beskow, *Minne öfver assessoren i Bergs-kollegium Emanuel Swedenborg* (Erinnerungen an den Assessor des Bergkollegiums Emanuel Swedenborg) (Stockholm: P. A. Norstedt & Söners, 1860), Seite 108

<sup>36</sup> Kerstin Wickman, »Jobb för en droppsbygare« (Arbeit für einen Bodybuilder), *Stockholms Tidningen* (24. Februar 1982).

<sup>37</sup> Lindh, »Swedenborg som Söderbo«, Seite 138-140.

genes Haus, umgeben von einem großen und wunderschönen Garten mit »Sommerhäusern«, wo er in ruhiger Harmonie seinen Geist den göttlichen Offenbarungen, die ihm zuteilwurden und die der Welt mitzuteilen er sich verpflichtet fühlte, öffnen konnte. Rev. C. J. N. Manby, Pfarrer der Neuen Kirche in Stockholm bis zu seinem Tode 1920, schreibt in einer Druckschrift:

»Wir werden nie unsere tief empfundene geistige Verehrung vergessen, als wir um 1865 das erste Mal den Ort betraten, an dem Swedenborg an der Hornsgatan in Stockholm während der letzten Dekaden seines Lebens sein Heim hatte. Das Haus war noch immer in gutem Zustand. Der Garten war ziemlich groß und ließ einen freien Raum rund um das Haus. Ein Tor oder eine Gitterwerk Tür bildete den Eingang zu einem langen Weg, an dessen Ende sich das wohlbekannte Sommerhaus befand. Wir betraten sein Haus und erfuhren, wie ein Gentleman im achtzehnten Jahrhundert lebte. Wir stiegen auch die Treppe ins Obergeschoss hoch. Sein Sommerhaus war ziemlich gut erhalten. Wir trugen unsere Namen in ein Register, das dort zu diesem Zweck geführt wurde, ein. Wir bestiegen auch den Dachboden des Sommerhauses. Alles war so neu für uns. Es war ein lieblicher Sommertag. Kein Wunder waren unsere Gefühle voll heiliger Ehrfurcht.«<sup>38</sup>

Cyriel Sigstedt zitiert in ihrer Biografie eine Beschreibung von Swedenborgs Sommerhaus aus einem Artikel von 1867 im englischen *Intellectual Repository*:

»Am Ende des Weges befinden sich zwei Pappeln; hinter diesen befindet sich das Sommerhaus, das auf den Gartenweg zwischen den Bäumen hin ausgerichtet ist. Es belegt den mittleren Teil des Endes des Garten und bildet ein Quadrat von etwas mehr als 4 Metern Seitenlänge. Es gibt drei Steinstufen hinauf zur Türschwelle, eine Doppeltür und auf jeder Seite ein Fenster; eine Weintraube rankt sich über sie und die Oberseite der Tür hoch und klettert zum Teil über das Dach. Auf beiden Seiten gibt es äußere Zierleisten und die Läden von Fenstern, die jetzt innen verborgen sind. Im Raum gibt es auf der gegenüberliegenden Seite des Eingangs eine weitere Tür; sie öffnet sich in einen Vorraum, ein Schritt weit auf der rechten Seite befindet sich ein Geschirrragal,

---

<sup>38</sup> C. J. N. Manby, *Swedenborg och Nya Kyrkan* (Swedenborg und die Neue Kirche) (Stockholm: Nykyrkliga Bokförlaget, 1906), Seite 38

links ein zugemauerter Ausgang, der früher auf den überdachten Weg führte; ein Teil des letzteren besteht noch zwischen dem Sommerhaus und der von der Straße abgewandten Längsseite des Gartens. Von dieser Ecke aus bis einige Meter vom Haus weg wurde dieser überdachte Weg entfernt. Es macht den Anschein, als ob er sich ursprünglich über die gesamte Länge des Gartens erstreckt hätte und als geschützter Pfad zum Sommerhaus diente – angenehm bei schlechtem Wetter oder in der Nacht. Genau wie das Haus ist auch das Sommer- oder Schreibhaus aus Holzblöcken erbaut, die sich auf einem Granitfundament einige Fuß hoch über dem Grund erheben. Es ist ebenso farbenfroh wie das Haus – dunkelrote Linien auf gelbem Grund mit weißen Fensterrahmen und einem schwarzen Dach in schönem Kontrast zum Grün der Weinreben. Das Dach reicht nicht zu einem Kamm oder einem Giebel hoch, sondern es wird durch einen vertikalen Teil unterbrochen, worin enge Fenster eingelassen sind, um den Dachboden über dem Raum zu erhellen. Dieser ist wiederum mit Walmsparren überdacht. An den zwei Endpunkten des Dachkamms befindet sich ein Ballornament, auf welchem ein kleiner goldener Stern sitzt. Ein Stuhl, welcher Swedenborg gehörte verbleibt im Sommerhaus. Seine Orgel stand zuletzt hier, aber sie übergang in den Besitz von Herrn Hammer, in dessen Museum in der Villa Byström sie besichtigt werden kann.«<sup>39</sup>

Christian Hammer, der frühere Besitzer der Orgel, war ein bekannter Stockholmer Juwelier und Sammler und sehr an Swedenborg interessiert. Insbesondere diente er als Vorlage für »den wohlhabenden blinden Mann« in August Strindbergs *Dream Play* (Traumspiel). Das Nordiska Museet und Skansen kauften die Orgel aus seinem Nachlass.<sup>40</sup>

F. G. Lindh schreibt über Swedenborgs Heim in seinem Artikel »Swedenborg som Söderbo«:

»An die Hornsgatan grenzten lediglich Bauernhäuser; an der westlichen Ecke des Grundstücks befand sich ein Wagenhaus mit zugehörigem Stauraum für Gartengerät, und an der östlichen Ecke befand sich eine Stall- und Viehhütte, die auf den Hof ausgerichtet halb mit einem

---

<sup>39</sup> Sigstedt, Seite 492

<sup>40</sup> Carl-Göran Ekerwald, »Lusthus för andeskådare« (Sommerhaus für Mystik), *Vi* 43 (23. Oktober 1986), Seite 13

Balkenhaus verbunden war, das drei große Räume enthielt; im Erdgeschoss befanden sich zwei Räume, einer der beiden war zweifelsohne eine geräumige Küche, und im Obergeschoss befand sich ein Raum; sehr wahrscheinlich lebte sein Gärtner mit seiner Familie dort. Sie schauten auch zu seinen Pferden und Kühen. Es kann mit Sicherheit davon ausgegangen werden, dass er die Gebäude, welche für die Tierhaltung ausgestattet waren, nicht leer stehen ließ, insbesondere da bekannt war, dass Swedenborg es liebte, sich unter die Gesellschaft zu mischen, sowohl in der Stadt als auch auf dem Lande, und daher benötigte er Möglichkeiten sich bequem fortzubewegen. So hielt er sich vermutlich ein Pferd mit Kutsche. Es ist auch mit Gewissheit bekannt, dass Stockholmer jener Zeit im Allgemeinen Kühe hielten, welche tagsüber auf den Allmenden außerhalb der Stadt grasten und abends von speziellen, sogenannten Kuhhirten nach Hause in ihre Viehställe getrieben wurden. Zu Swedenborgs Diät gehörte auch Milch als wichtiges Nahrungsmittel, wenn nicht als wichtigstes. Die Tatsache, dass er so weit außerhalb in Södermalm lebte war mit Sicherheit auch ein Vorteil für ihn, da seine Kühe nicht so einen weiten Weg zu und von den Weiden außerhalb der Stadt hatten. Auf der Rückseite des Gärtnerhauses auf das Grundstück hin gab es einen kleinen Garten mit Blumenbeeten und Büschen in Kisten, die in niederländischer Art in der Gestalt von Vögeln, Töpfen und allerlei weiteren Formen beschnitten waren. Auf der anderen Seite dieses kleinen bepflanzten Hofes gegenüber vom Gärtnerhaus, lag Swedenborgs eigene Bleibe, ein Haus halb im Blockbau und [halb] aus Backsteinen, das innen und außen getäfert war. Swedenborgs Haus war gelb gestrichen und das Gärtnerhaus rot; beide standen auf festen Steinfundamenten. Im Erdgeschoss besaß Swedenborg zwei große und ein kleines Zimmer; eines der großen Zimmer diente vermutlich als Empfangs- oder Gesellschaftszimmer, das andere als Schreibzimmer, und das kleine wurde vermutlich als Schlafzimmer verwendet. Das Obergeschoss über den Wohnräumen war als eine Art Gewächshaus hergerichtet, vermutlich mit einer Glaswand gegen Süden und mit einem Ziegelboden; das Gewächshaus und die Wohnräume darunter waren gut mit Kachelöfen ausgerüstet; offensichtlich war das Haus in der strengen Winterkälte warm und behaglich; im Schreibzimmer pflegte Swedenborg beständig ein Holzfeuer brennen zu lassen. Es könnte einem vom Sitzen und Schreiben den ganzen Tag kalt werden; und die Tatsache, dass Swedenborg an einer Verdauungsstörung litt und fast ausschließlich von einer Milchdiät zu leben hatte, war vermutlich auf seine sitzende Lebensweise zurückzu-

führen. Andererseits ist bekannt, dass er in seinem Schlafzimmer kein Holzfeuer gestattete, aber stattdessen in der Nacht umso mehr Leinen und Steppdecken benutzte. Dies war eine Gewohnheit, die er auf seinen Auslandsreisen angenommen hatte, insbesondere in England und Frankreich, wo es, wie sie wissen, kein Feuer in den Schlafzimmern gibt.«<sup>41</sup>

Swedenborg interessierte sich immer sehr für Bäume, Blumen und Sträucher und nahm, wie die von ihm beschriebenen Menschen der Ältesten Kirche, ohne Zweifel diese wachsenden Dinge als Vorbildung und Bedeutung der geistigen Wirklichkeiten wahr. Nun schrieb er in diesem Heim während mehrerer Jahre und mit gewaltigem Fleiß die Bände, die das beinhalten, was er als die Offenbarung des Herrn für die Neue Kirche ansah. Gegen außen schien er ein ruhiges und zurückgezogenes Leben geführt zu haben, obgleich er immer bereit war, jene zu empfangen, die ihn zu besuchen liebten. Um 1760 hatte er drei weibliche Bedienstete und einige Jahre später hören wir zum ersten Mal, dass sich eine Familie um seinen Garten kümmerte und in den Genuss seiner Erträge kam. Mehr oder weniger genaue Anekdoten zeugen allesamt von der großen Zuneigung, welche die Bediensteten für ihren Herrn empfanden.<sup>42</sup>

Swedenborgs enger Freund Carl Robsahm, der in einem anderen Anwesen in Stockholm in der Nähe von Swedenborgs lebte, erzählte uns in seinen Memoiren über Swedenborg, wie besorgt der Gärtner und seine Gattin waren, wenn Swedenborg während gewisser Nächte sich in einem Zustand großer Verstortheit und Verzweiflung zu befinden schien (Doc. I, 30-51).<sup>43</sup> Aus seinem Zimmer

---

<sup>41</sup> Lindh, »Swedenborg som Söderbo«, Seite 145, 146.

<sup>42</sup> Henrik Alm, *Emanuel Swedenborgs hus och trädgård* (Emanuel Swedenborgs Haus und Garten), *Samfundet Sankt Eriks Årsbok 1938* (Jahrbuch der St.-Erik-Gesellschaft 1938) (Stockholm: Wahlström & Widstrand, 1938), Seite 162

<sup>43</sup> Carl Robsahm, »Robsahms memoirer öfver Swedenborg« (Robsahms Memoiren über Swedenborg), *Skandinavisk Nykyrktidning* (1876), Seite 60, 74, 91, 105, 122, 137, 153, 170. Ebenfalls in Tafels *Documents* publiziert.



konnten sie Worte hören wie: »Herr, hilf mir! Oh Herr, mein Gott verlasse mich nicht!« Aber wenn sie sich ihm näherten, versicherte er ruhig, dass mit ihm alles in Ordnung sei und dass, was immer ihm geschehen würde, mit der Erlaubnis des Herrn geschehe. Die Frau des Gärtners erzählte Robsahm auch, wie erschreckt sie gewesen sei, als sie einst die Tür von Swedenborgs Zimmer geöffnet und dabei seine »brennenden Augen« erblickt habe. Aber Swedenborg sagte dann zu ihr: »Fürchte dich nicht, der Herr hat meine körperlichen Augen geöffnet und ich habe im Geiste [in spiritu] gesehen, aber in einem kurzen Augenblick werde ich mich wieder erholt haben und das verletzt mich nicht.« (Doc. I, 40). Nach einer halben Stunde, sagte sie zu Robsahm, sei diese Erscheinung, die wie ein Feuer war, wieder verschwunden.

Der Garten wird im Zusammenhang mit einem anderen Ereignis des Jahres 1769 besonders erwähnt, als vom Geistlichen Stand des schwedischen Reichstags ein Verfahren eingeleitet worden war, um Emanuel Swedenborg in eine Nervenheilstätte einzuliefern – eine sehr gängige Methode der damaligen Zeit um religiöse Dissidenten zu behandeln. Einer seiner Freunde im Reichstag hatte von den Plänen gehört und ihm eine Nachricht gesandt, dass er unverzüglich das Land verlassen solle. Aber Swedenborg blieb. Robsahm erzählt uns: »Swedenborg war dann sehr betrübt und bald kam er heraus in seinen Garten, wo er niederkniete und in Tränen zum Herrn betete, indem er fragte, was er jetzt machen solle? Und hierauf bekam er die tröstende Überzeugung, dass ihm nichts Übles widerfahren werde.« (Doc. I, 47). Die Pläne wurden nicht umgesetzt, schließlich hatte Swedenborg damals im Land ziemlich mächtige Fürsprecher von hohem Stand.

Die Orthodoxen waren hart und verurteilend, aber einige wichtige Geistliche waren durch den Einfluss der Schriften des Philosophen Christian Wolff, dessen Philosophie auch für Swedenborg

selbst von Interesse war, etwas gemäßigter.<sup>44</sup> Einer dieser Männer war Andreas Knös, der Swedenborg in dieser schwierigen Situation geholfen haben könnte. Diesbezüglich möchte ich aus einem gut unterrichteten Büchlein des schwedischen Arztes H. I. Carlson zitieren:

»Als auf dem Reichstag 1769 innerhalb des Geistlichen Standes Swedenborgs Schriften mit dem Zweck diskutiert wurden, dass ihr Autor für krank erklärt und wenn möglich in eine Anstalt verbracht würde, wurde einer der gelehrtesten und orthodoxesten Mitglieder des Standes, Dekan Andreas Knös damit beauftragt, ein Verdikt in der Sache abzugeben, und dieser Mann, der sich zu bewusst war, nicht über etwas zu urteilen, was er nicht genau wusste, begann eine seriöse und unparteiische Studie all dieser umfangreichen Werke, die Folge davon war, dass er schließlich selbst von deren Wahrheit überzeugt war. Der Stand beschloss hierauf, das Verfahren nicht fortzusetzen und die Sache wurde ruhen gelassen.«<sup>45</sup>

Andreas Knös verstarb 1799 als ein voll überzeugter Gläubiger der Neuen Kirche.<sup>46</sup>

Wir haben eine Beschreibung eines Besuchs in Swedenborgs Garten im Buch *Notes in Swedish History* [Anmerkungen zur Schwedischen Geschichte] von Carl Christopher Gjörwell, gedruckt 1786 in Stockholm. Als Bibliothekar der Königlichen Bibliothek in Stockholm besuchte Gjörwell Swedenborg am 28. August 1764, um seine kürzlich publizierten Bücher für die Bibliothek zu erhalten und auch um seine Ideen über die Religion zu untersuchen. Nach seinem Besuch dort schrieb Gjörwell:

---

<sup>44</sup> Tore Frängsmyr, »Wolfianismens genombrutt i Uppsala« (Der Durchbruch des Wolffianismus in Uppsala), *Skrifter rörande Uppsala universitet. C. Organisation och historia* (Abhandlungen betreffend die Universität Uppsala: Organisation und Geschichte) (Uppsala: Uppsala Universitet, 1972), Band 26, Seite 136

<sup>45</sup> H. I. Carlson, *Anmärkningarna vid Herr Professor And. Fryxells skildring af Emanuel Swedenborg* (Anmerkungen zu Professor And. Fryxells Schilderung Emanuel Swedenborgs) (Stockholm: Nya Kyrkans Bekännares förlag, 1876), Seite 2

<sup>46</sup> Harry Lenhammar, »Tolerans och bekännelse tvång« (Toleranz und Bekenntniszwang), Doktorarbeit (Uppsala: Universität Uppsala, 1966), Seite 315

»Vor kurzem kam ich von Assessor Emanuel Swedenborg zurück, den ich im Namen der Königlichen Bibliothek um seine letzten in Holland publizierten Werke bat. Ich traf ihn in einfache Kleidung gehüllt im Garten, den er neben seinem Haus in Södermalm und an der Hornsgatan hat, als er sich um seine Pflanzen kümmerte. Seine Residenz war ein hölzernes Haus, niedrig, und es sah aus wie ein Gartenpavillon, und auch die Fenster schauten auf den Garten. Ohne dass er mich kannte und ohne dass er von meinem Auftrag wusste, sagte er mir mit einem Lächeln im Gesicht: »Sie machen einen Spaziergang hier im Garten.« Ich antwortete ihm dann, dass ich die Ehre zu haben wünschte, ihn im Namen der Königlichen Bibliothek zu besuchen, um einige seiner neuesten Werke zu bitten, damit wir eine vollständige Sammlung seiner Werke haben könnten, da wir bereits im Besitz der früheren Bände waren, die er dem Königlichen Sekretär Herrn Wile übergeben habe. »Ja, mit der größten Freude«, war seine Antwort. »Ich habe bereits beabsichtigt, sie dorthin zu senden«, fügte er hinzu, »da der Grund für mich, sie zu publizieren, darin bestand, dass sie allgemein bekannt werden und in den Besitz intelligenter Menschen gelangen sollen.« Ich dankte ihm für seine Höflichkeit, und er zeigte mir die Bücher und danach spazierten wir im Garten umher. Trotz der Tatsache, dass er ein alter Mann ist und die grauen Haare überall unter seiner Perücke hervorstanden, schritt er flott, sprach mit Freude und mit besonderer Fröhlichkeit. Sein Gesicht war wirklich dünn und mager aber fröhlich und lächelnd. Bald begann er aus eigenem Antrieb über seine Ideen zu sprechen, und da es in Wirklichkeit der zweite Zweck meines Besuches war, diese mit meinen eigenen Ohren zu hören, lauschte ich sehr eifrig dem, was er sagte, widersprach nicht seinen Lehren, sondern stellte lediglich Fragen, als ob es meiner eigenen Erleuchtung dienen würde.«<sup>47</sup>

Der Bericht über einen anderen bemerkenswerten Besuch in Swedenborgs Garten kann im Buch *Tessin und Memorabilia* gefunden werden, veröffentlicht in Stockholm 1819 mit Auszügen aus Carl Gustaf Tessins Tagebüchern und Manuskripten. Wie Gjörwell ging auch Tessin dorthin, um mehr über Swedenborgs Visionen und seine Lehren zu erfahren. Er wurde wohlwollend empfangen, und Tessin erwähnt seine glückliche Fröhlichkeit und seine freund-

---

<sup>47</sup> Gjörwell, Seite 220-224

liche, joviale und offene Haltung. Großmütig gab er Tessin Informationen und versprach ihm, ihm ein Exemplar von *Himmel und Hölle* zu senden. Dieser Besuch fand im März 1760 statt.<sup>48</sup>

Robsahm erwähnt drei Sommerhäuser in Swedenborgs Garten, eines mit ziemlich seltsamen Türen, ein Labyrinth («nur um achtbare Leute zu amüsieren ... und insbesondere deren Kinder»), eine Blendtür, die sich öffnen ließ und die durch einen Spiegel inwendig, die Illusion eines viel größeren Gartens vermittelte. Das war natürlich die Tür, die er öffnete, als er dem jungen Mädchen Greta Askbom in der ziemlich authentischen Anekdote einen Engel zeigen wollte. Sämtliche Geschichten über den Mann geben Zeugnis von einem fröhlichen Wesen, einer Verspieltheit und einer großen Liebe für Kinder.

Es wurde auch behauptet, dass Swedenborgs *tatsächliches* Haus kurz nach Swedenborgs Tod aus Furcht vor dortigen Geistern zerstört worden sei.<sup>49</sup> Aber es bestehen kaum Zweifel daran, dass Rev. C. J. N. Manby das richtige Haus besucht hatte, das Haus, wo Emanuel lebte und regelmäßig arbeitete. Dieses Haus hatte einen Verbindungsgang, einen Korridor zum noch immer erhaltenen Sommerhaus. Es wurde erzählt, dass er bei seiner Arbeit hauptsächlich von Bibeltexten in Latein und in den Originalsprachen, Wörterbüchern und seinen eigenen Indexen und Auszügen aus der Bibel umgeben war und vermutlich auch von seiner Aufzeichnung seiner eigenen spirituellen Erfahrung. Wenn es nicht zu kalt war, so musste er ziemlich oft im Sommerhaus gearbeitet haben.

Als Bedienstete hatte Swedenborg oft verheiratete Paare. Dann kümmerte sich der Gatte offensichtlich um die Pferde, Kühe und

---

<sup>48</sup> *Tessin och Tessiniana: Biographie med anecdoter och reflexioner, samlade utur framledne Risk-Rådet m. m. Grefve C. G. Tessins egenhändiga manuscripter* (Tessin und Memorabilia: Biographie mit Anekdoten und Reflexionen, zusammengestellt aus des leitenden Reichsrats usw. Graf C. G. Tessins eigenen Manuskripten) (Stockholm: Johan Imnelius, 1819), Seite 555, 556

<sup>49</sup> Alm, Seite 165

den Garten, von dem er im Allgemeinen einigen Ertrag nutzen konnte, während die Frau sich wenn nötig um Swedenborgs Haushalt kümmerte. F. G. Lindh bemerkte – und seine Quellen waren die Zensusaufzeichnungen der Stadt Stockholm – dass es diesen Bediensteten bei ihrer Pensionierung bemerkenswert gut ging. Als Swedenborg schließlich in sein Haus an der Hornsgatan zog, hatte das bedienstete Ehepaar seine drei Mädchen zwischen zehn und fünfzehn Jahren bei sich wohnen.<sup>50</sup>

Es wurden verschiedene Geschichten über Swedenborgs Leben während seiner späteren Jahre im Süden Stockholms erzählt. Von diesen Jahren haben wir einen Bericht über sein Zögern, das Abendmahl in der Kirchgemeinde seines Wohnsitzes, der Gemeinde Maria Magdalena, entgegenzunehmen. Es ist zu erwähnen, dass es während langer Zeit als eine nationale Pflicht galt, dieses Sakrament in der Staatskirche von Schweden zu nehmen. Es wird gesagt, dass ihn zwei Bischöfe in der Angelegenheit angesprochen hätten. Swedenborg machte geltend, dass er in Verbindung zum Herrn lebe und dass die geistige Welt genug für ihn sei und er die Predigt des Pfarrers nicht ertragen könne. Aber er willigte ein, das Sakrament von seinem Hilfspfarrer anzunehmen, zu dem er eine größere spirituelle Freundschaft fühle (Doc. I, 36, 37).<sup>51</sup>

Aus Swedenborgs allerletzten Lebensjahren haben wir Berichte über Besuche von ziemlich jungen Männern, die alle ernsthaft an geistigen Dingen interessiert waren. Einer von ihnen war offensichtlich der seherische »Skara Junge«, von dem Swedenborgs Freund Gabriel Beyer in Göteborg dachte, dass er fähig sein würde, heilende Kuren aus der geistigen Welt zu offenbaren. Swedenborg bestätigte, dass die Erfahrungen des Jungen von Kontakten zur geistigen Welt zeugten, aber gleichzeitig betonte er dessen Unreife sowohl bezüglich Alter als auch bezüglich Spiritualität. Dennoch

---

<sup>50</sup> Lindh, »Swedenborg som Söderbo«, Seite 171, 172

<sup>51</sup> Alfred Stroh, *Den Nya Kyrkan i Norden* (Die Neue Kirche des Nordens) (Kopenhagen: Alfred Stroh, 1913), Seite 9. Siehe auch Robsahm, Seite 91

war er sehr an dem Jungen interessiert, er bat, dass er zu ihm nach Stockholm gesandt werden möge und versprach, zu veranlassen, dass er richtig betreut würde.<sup>52</sup>

Eine mündliche aber ziemlich wahrscheinliche Überlieferung besagt, dass Swedenborg vom jungen Jonas Pehrson Odhner besucht worden sei, der ein privater Lehrer in einer der ersten Familien der Neuen Kirche in Schweden war, der Familie Lars Lindström, die mit Swedenborg gut und persönlich bekannt war. 1795 in Kopenhagen publizierte Odhner die erste schwedische Übersetzung von *Die wahre christliche Religion*. Er wurde einer der swedenborgianischen Geistlichen der Kirche von Schweden.<sup>53</sup>

Zwei ziemlich bekannte schwedische Geistliche waren ebenfalls unter Swedenborgs Besuchern an der Hornsgatan. Beide waren der lutherischen Orthodoxie vermutlich nicht sehr zugetan. Alle beiden schienen damals zum Zeitpunkt ihres Besuchs in sehr gutem spirituellen Einverständnis mit Swedenborg gewesen zu sein. Einer der beiden war Nicolas Collin, der während längerer Zeit in der von Jesper Swedberg und seinen vielen »Häresien« geprägten Schwedischen Kirche in Amerika aktiv gewesen war. Bei seinem Besuch wollte Nicolas Collin offensichtlich als erstes Informationen über seinen kürzlich verstorbenen Bruder. Swedenborg gab ihm keinerlei solchen Informationen, aber er lud ihn ins Haus zum Kaffee ein und die beiden Gentlemen diskutierten das Problem der menschlichen Seele und das Konzept der geistigen Welt. Unter anderem erwogen sie die Ideen in Nicolaus Wallerius' *Psychologia Empirica*, veröffentlicht 1755 in Stockholm (Doc. II, 417-424, 1158)<sup>54</sup> Der

---

<sup>52</sup> *Samlingar för Philantroper. I. Utdrag af några bref från Emanuel Swedenborg til åtskillige des vänner* (Sammlungen für Philanthropen. Band I Auszüge aus einigen Briefen Emanuel Swedenborgs an verschiedene seiner Freunde), Brief 10 (Stockholm: Exegetiska och philanthropiska sällskapet, und A. J. Nordström, 1787)

<sup>53</sup> Hjalmar Kylén, *En Swedenborgsreformation i Sverige under 1800-talets första decennier* (Eine swedenborgianische Reformation in Schweden während der ersten Jahrzehnte des 19. Jahrhunderts) (Stockholm: F. C. Askebergs, 1910)

<sup>54</sup> Sigstedt, Seite 346-348. Jesper Swedberg, *America illuminata* (Erleuchtetes Ame-

andere erwähnenswerte Geistliche ist Andreas Rutström, Autor von Hymnen, Schulleiter und zur damaligen Zeit eine zentrale Persönlichkeit der Herrnhuter in Schweden. Dieser Mann weilte wegen seiner Häresie während mehrerer Jahre im Exil und war 1772 in Schweden im Gefängnis. Swedenborg sagte zu Carl Robsahm, dass »dieser Rutström alles eingesehen habe, aber sein Leben und seine Taten zeigten, das seine Herrnhuter Sekte, in der er sich schon vor langem ja bis zur festen Überzeugung bestätigt hätte, alles für ihn bedeutete.« (Doc 1, 37, 627)

In Swedenborgs Biographien sind mündliche Überlieferungen über persönliche Kontakte zwischen Swedenborg und der bemerkenswertesten zentralen Persönlichkeit der frühen neukirchlichen Bewegung Schwedens, Christian Johansén, einem frommen und hingebungsvollen Mann, einem wahren spirituellen Führer, festgehalten. Seine Korrespondenz in geistigen Angelegenheiten prägte große Teile der neukirchlichen Bewegung in Schweden. Kopien seiner Briefe wurden weit gestreut, und in einigen schwedischen Archiven existieren große Sammlungen kopierter Briefe von ihm. Er begann seine Studien Swedenborgs 1767 im jugendlichen Alter von einundzwanzig. Er wurde auch ein Pionier der schwedischen Technologie und Eisenindustrie. Der größte Tag seines Lebens, fast überall in seinen zahlreichen Briefen erwähnt aber kürzlich in einem erhaltenen persönlichen Tagebuch durch eine Aufzeichnung belegt gefunden, war ein wunderschöner Wintertag in Stockholm, an dem den ganzen Tag leichter Schnee fiel. Am 3. Januar 1770 empfing ihn Swedenborg in seinem Heim. Das Treffen schien Johansén eine deutlich erneuerte Bestärkung als Gläubiger der Neuen Kirche verliehen zu haben. Es ist möglich, dass sie an diesem Tag auch über das Werk *De Cultu et Amore Dei* gesprochen hatten. Es wurde in der Überlieferung der Neuen Kirche oft erzählt, dass Swe-

---

rika), übersetzt und mit einer Einleitung von Robert Murray (Stockholm: 1985), an verschiedenen Orten. Eine Ausgabe von Wallerius' *Psychologia Empirica* kann in der Bibliothek der Neuen Kirche, 4 Banérgatan, Stockholm, gefunden werden.

denborg Johansén gesagt habe, dass dieses Werk von geringerer Bedeutung als die späteren Werke sei. Aber Johansén fühlte, dass es nichtsdestoweniger von großem Wert war und bald darauf begann er die Übersetzung ins Schwedische. Sein Übersetzungsmanuscript ist in der Königlichen Bibliothek in Stockholm erhalten (Doc. II, 709, 710).<sup>55</sup>

Der schwedische Autor Carl-Göran Ekerwald schreibt in einem neuen Artikel über Swedenborg:

»Einer der jüngeren Freunde Swedenborgs war der Chemiker Carl Wilhelm Scheele, der Entdecker des Sauerstoffs. Als Swedenborg seine letzte Reise plante – ich denke es war 1770 nach Holland und England – beschloss er, dass das verbliebene Hab und Gut an der Hornsgatan an Scheele gehen sollte, der damals in der Apotheke mit dem Namen »Korpen« [der Rabe] arbeitete.«<sup>56</sup>

Indessen hatte Swedenborg zur selben Zeit verfügt, dass ein Marmortisch mit eingelegten Spielkarten und fünf kleine Bilder mit eingelegten Vogelmotiven an seinen früheren Arbeitsplatz im Mynttorget in Stockholm zu übergeben seien; sie können noch immer in den Räumlichkeiten des schwedischen Kommerskollegium (Handelskammer) gesehen werden. 1763 verfasste Swedenborg eine Abhandlung »Huru inläggningar ske uti marmor-skifvor til bord ellar annan hus-zirat« (»Wie Einlagen in Marmorplatten für Tische oder anderen Hausschmuck gemacht werden sollten«), veröffentlicht im seinerzeitigen Jahrbuch der Dokumente der Königlichen Schwedischen Akademie der Wissenschaften. Natürlich wurden der Marmortisch und die übrigen Objekte mit Einlagen nicht von Swedenborg selbst gemacht sondern von ihm in Holland be-

---

<sup>55</sup> Inge Jonsson, *Swedenborgs skapelsdrama »De Cultu et Amore Dei«* (Swedenborgs Schöpfungs drama »Die Verehrung und Liebe Gottes«) (Stockholm: Natur och Kultur, 1961), Seite 23, 24. Lenhammar Seite 256, 380, und an anderen Orten. Bror-Erik Ohlsson, *Eskilstuna fristad* (Freistaat Eskilstuna), *Historiska skrifter* (historische Schriften) (Eskilstuna, Schweden: Eskilstuna kommun III, 1971), Seite 104. Olle Hjern, »Christian Johansén«, *Gnosis* 1-2 (1986), Seite 55

<sup>56</sup> Ekerwald, Seite 13



stellt und dann unter seiner Aufsicht hergestellt.<sup>57</sup>

Nach seinem Tode muss Swedenborgs Anwesen im Süden von Stockholm viele Änderungen erfahren haben. Einige Teile des Anwesens wurden abgerissen oder gezügelt, andere Teile bald darauf verwüstet. In den 1880er Jahren bestand eine gewisse Unsicherheit darüber, was authentisch »swedenborgianisch« war.<sup>58</sup> Der Teil, der unbestreitbar authentisch war, war das kleine *Lusthus* (das Sommerhaus). Bei der Zweihundertjahrfeier von Swedenborgs Geburt 1888, war das neue Haus an der Hornsgatan bereits erbaut; zwischen den Gebäuden, die auf dem Grund stehen, wo sich einst Swedenborgs Haus und Garten befanden, haben Mitglieder der Neuen Kirche in Schweden und anderer Länder eine gusseiserne Gedenktafel mit Swedenborgs Bild in einem verbrämten Medaillon angebracht. Auf dieser Tafel sind die folgenden Worte eingraviert: »*Venturum est tempus quando illustratio*« (Die Zeit wird kommen, da Erleuchtung herrscht) (AC 4402).<sup>59</sup> Ab Oktober 1986 wurden weit gediehene Pläne gemacht, den gesamten Garten mit dem Sommerhaus zu rekonstruieren.

Die Insel Djurgården im Osten des heutigen Zentrums von Stockholm war zu Swedenborgs Zeit ein populärer Ort für Ausflüge, Picknicks und Unterhaltung, und blieb dies bis zum heutigen Tag. Kein Zweifel, dass Swedenborg diesen Ort oft besucht hatte. Um 1890 wurden große Anstrengungen unternommen, die Insel Djurgården zu einem Zentrum der schwedischen Volkskultur zu machen, und zu diesem Zweck wurde das Freilichtmuseum Skansen gegründet. Sein Gründer Arthur Hazelius, der Sohn eines Anhängers der Neuen Kirche, beschloss in Zusammenarbeit mit der neukirchlichen Gesellschaft das alte Sommerhaus – damals der letzte erhaltene Teil von Swedenborgs Anwesen – ins neue Freilichtmu-

---

<sup>57</sup> Alm, Seite 167, 168

<sup>58</sup> Ebenda, Seite 166

<sup>59</sup> »Den 29 januari 1888« *Skandinavisk Nykyrktidning* (1888), Seite 29

seum zu transportieren. Dies geschah 1896.<sup>60</sup>

1960 versetzten die Behörden von Skansen das Sommerhaus erneut und schufen darum herum einen Rosengarten, der eine größtmögliche Ähnlichkeit mit Swedenborgs Garten auf seinem ursprünglichen Anwesen haben sollte. Doch mehr und mehr bedurfte das Haus Reparaturen, und die finanzielle Unterstützung hierzu wurde dann von der 1978 in Zusammenarbeit der Neuen Kirche und swedenborgianischen Organisationen in Amerika und England gegründeten Schwedischen Swedenborg-Gesellschaft bereitgestellt. Im September 1985 wurde auch Swedenborgs Hausorgel, die er für privates, meditatives Spiel zu nutzen pflegte, repariert. Jetzt können wir ein Konzert aus Swedenborgs Zeit, gespielt vom Orgelkonservator Mads Kjersgaard selbst, hören. Kjersgaard vermutet, dass diese Orgel von einem jungen Wanderburschen in einem der Orgelläden in der Nähe von Swedenborgs Wohnsitz an der Hornsgatan gemacht wurde.

Ende Juli 1770 verließ er »nachdem er seine beiden Bediensteten großzügig versorgt hatte«, wie es F. G. Lindh formulierte, Stockholm in Richtung Holland und England, insbesondere um sein Werk *»Die wahre christliche Religion«* zu veröffentlichen. So verließ er diese Welt nicht in der Stadt seiner Geburt, sondern in London am 29. März 1772.<sup>61</sup>

Aber von diesen ruhigen Ecken in der schwedischen Hauptstadt waren die wichtigsten geistigen Impulse bereits in die ganze Welt hinausgegangen, und dieser Prozess dauert gewiss nachwievor an.

---

<sup>60</sup> Der Umzug wird von Alm beschrieben, Seite 171

<sup>61</sup> Lindh, »Swedenborg som Söderbo«, Seite 171



Emanuel Swedenborg wurde am 29. Januar 1688 in Stockholm geboren. Nach geistes- und naturwissenschaftlichen Studien in Uppsala unternahm er 1710 eine erste Auslandsreise. Sie brachte ihn mit so berühmten Gelehrten wie Newton, Halley und Flamsteed in Berührung.

Schwerpunkte seiner wissenschaftlichen Tätigkeit lagen bei technischen Konstruktionen, Studien zur Kristallographie und Kosmogonie, daneben astronomischen, geologischen, paläontologischen und anatomisch-physiologischen Arbeiten. Er entdeckte die Lokalisation der Gehirnfunktionen und entwarf eine Flugmaschine, die 1897 wie ein Segelgleiter geflogen ist. Seine Suche nach der Seele führte ihn in eine religiöse Krise, deren Höhepunkt zwei Christus-Visionen in den Jahren 1744/45 waren. Daraufhin wurden Swedenborgs die Augen des Geistes geöffnet und der innere Sinn der Bibel enthüllt.

Seine umfangreichen Bibelkommentare, seine Werke aus der Engelsweisheit und seine theologischen Werke künden von einem Christentum der inneren Gotteserfahrung. Dieses neue Zeitalter wird nach Swedenborgs Überzeugung immer deutlicher Gestalt annehmen.

1758 gab er das Werk heraus, das seinen Ruf als Seher vor allem begründet hat: »Himmel und Hölle aufgrund von Gehörtem und Gesehenem«. Der Einfluss dieses Werkes auf die Jenseitsvorstellungen war groß. So schrieb Jorge Luis Borges: »Von Swedenborg an denkt man [was Himmel und Hölle betrifft] in Seelenzuständen und nicht an eine Festsetzung von Belohnungen und Strafen.«

Am 29. März 1772 ging der »Fürst unter den Jenseitskundigen« (Rosenberg) für immer in die geistige Welt ein. Seine sterblichen Überreste ruhen seit 1908 im Dom von Uppsala.

Swedenborgs Wirkung war trotz Kants Verdikt (»Träume eines Geistersehers«, 1766) groß. Goethe, Lavater, Strindberg, Schelling, Oberlin, Balzac und viele andere ließen sich von seiner »himmlischen Philosophie« (Oetinger) anregen. Sie ist eine bleibende Herausforderung gegen alle Formen des Materialismus. Goethe lässt seinen »Faust« mit der Einsicht Swedenborgs ausklingen: »Alles Vergängliche ist nur ein Gleichnis...«

Ein und dasselbe Jerusalem kann auf vierfache Weise verstanden werden: dem historischen Sinn nach als Stadt der Juden, der Allegorie nach als Kirche Christi, der Anagogie nach als jene himmlische Gottesstadt, die unser aller Mutter ist, der Tropologie nach als Seele des Menschen, die häufig unter dieser Bezeichnung vom Herrn getadelt oder gelobt wird.

**Johannes Cassianus (360–435)**  
Conlationes 14,8

[www.swedenborg.ch](http://www.swedenborg.ch)

- Emanuel Swedenborg
- Neue Kirche der Deutschen Schweiz
- Swedenborg Zentrum Zürich
- Swedenborg Verlag Zürich